Der dreisilbige Auftakt in den Reimpaarepen Wolframs von Eschenbach

mit einem Ausblick
auf das Vorkommen des
zweisilbigen Auftaktes

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung der Doktorwürde der
Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

Vorgelegt von
OTTO PAUL
in München-Großhadern

München 1928

Druck der Akademischen Buchdruckerei F. Straub in München

Referent: Prof. Dr. Carl von Kraus

Tag der mündlichen Prüfung:
16. Dezember 1927

Meiner lieben Mutter
zum
fünfundsiebzigsten
Geburtstage

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung 1

A. Materialsammlung.

Kap. I. Dreisilbige Auftakte, die nur bedeutungsschwache Wörter enthalten. §§ 1—16 6

a) Stumpfe Verse. §§ 2—8 6

+ Dreisilbige Auftakte, die ohne weiteres als solche zu erkennen sind. § 2 6

+ + An sich dreisilbige Auftakte, die aber durch Vokalverlust verkürzt werden können. §§ 3—7 7

Anhang: An sich viersilbige Auftakte. § 8. 11

b) Klingende Verse. §§ 9—16 12

+ Dreisilbige Auftakte, die ohne weiteres als solche zu erkennen sind. § 10 14

+ + Reduzierbare dreisilbige Auftakte, in Versen, die nur leichtklingend gelesen werden können. § 11 14

+ + + Verse, die nur bei schwerklingender Ausgangsmessung dreisilbigen Auftakt haben. §§ 12—15 15

Anhang: Viersilbiger Auftakt. § 16 20

Kap. II. Dreisilbige Auftakte, die sinnschwere Wörter enthalten. §§ 17—21 . 21

a) Stumpfe Verse. §§ 18—20 21

+ Auftakte, die sich nicht zu zweisilbigen reduzieren lassen. § 18 . 21

+ + Auftakte, die sich reduzieren lassen. § 19—20 21

b) Klingende Verse. § 21 22

B. Diskussion.

Kap. III. Zulässigkeit des dreisilbigen Auftaktes und seine Bedeutung als Kunstmittel. §§ 22—30 24

Auftakt zugelassen oder beabsichtigt?

Nicht reduzierbare Auftakte mit Substantiv. § 22 24

Reduzierbare Auftakte mit Substantiv. § 23 28

Klingende Verse mit Substantiv im Eingang. § 24 29

Auftakte mit Vollverb. § 25 31

Schwächere Auftakte mit an sich bedeutungsschweren Wörtern. §§ 26—28 32

Auftakte mit nur bedeutungsschwachen Wörtern. §§ 29—30. . 34

Kap. IV. Der dreisilbige Auftakt und die Entstehungsgeschichte der Werke Wolframs. §§ 31—33 35

Problemstellung. § 32 36

Der dreisilbige Auftakt betrachtet in Bezug auf die Entstehungstheorien von Schreiber und Karg-Gasterstädt. § 33 36

Seite

Kap. V. Die Form des dreisilbigen Auftaktes bei Wolfram. §§ 34—44 . 38
a) Die ganz sicheren Fälle. §§ 35—37 38
b) Die reduzierbaren Auftakte in stumpfen Versen. §§ 38—39 . 40
c) Die reduzierbaren Auftakte in leichtklingenden Versen. § 40 . 41
d) Die bei schwerklingender Lesung dreisilbigen Auftakte. §§ 41—43 . 41
Reste. § 44 44
Kap VI. Dreisilbiger Auftakt oder leichtklingende Messung? §§ 45—50 . 45
Begleitende Probleme. § 45 45
Gleiche Messung der Reimpaarverse. §§ 46—48 46
Übergänge. § 49 50
Ungleiche Messung der Reimpaarverse § 50 50
Kap. VII. Genauere Festlegung des Versausgangs unter Berücksichtigung des zweisilbigen Auftaktes. §§ 51—56 52
Gleiche Messung, ohne Reimbrechung. § 51 52
Gleiche Messung, bei Reimbrechung. § 52 57
Gleiche Messung, bewegte Sprache. § 53 61
Wechsel in der Messung, Abschnitte. § 54 62
Leichte Bewegung. § 55 63
Eingeschaltete Sätze etc. § 56 65
Anhang. Typisch im zweisilbigen Auftakt erscheinende Wörter 66
a) Zweisilbige Pronomina 67
b) Vorsilben und die Negationspartikel „ne“, Konjunktionen . . 71
Schlußwort 77

Einleitung.

Lachmann hat in der Vorrede zu seiner Wolfram-Ausgabe[1]) deutlich ausgesprochen, was er von dieser Ausgabe erwartet, welchen Nutzen sie haben solle. „Mir hat," sagt er, „immer dieses Ziel meiner Aufgabe vorgeschwebt, daß einer der größten Dichter . . . meinen Zeitgenossen möglichst bestimmt und anschaulich dargestellt werden sollte . . ., daß uns möglich gemacht werden sollte, Eschenbachs Gedichte so zu lesen, wie ein guter Vorleser in der gebildetsten Gesellschaft des 13. Jahrhunderts aus der besten Handschrift vorgetragen hätte." Deshalb nimmt er sich u. a. folgendes vor: Erstens „die Erforschung des für jene Zeit allgemein Gültigen," zweitens „die Beobachtung der Eigentümlichkeiten Wolframs."

Für die erstere schuf er aber zu enge metrische Theorien, die auf der Überschätzung *einer* Forderung, nämlich der der einsilbigen Senkung, beruhen[2]). Darunter mußte, was die Versfüllung anbetrifft, auch die Feststellung der Eigentümlichkeiten Wolframs leiden. Den vorausgesetzten Normalvers sah Lachmann in keiner Dichtung der mhd. Blütezeit durchgeführt. Denn, wenn es ihm auch gelungen wäre, durch seine Verschleifungstheorie alle dreisilbigen Takte fortzuschaffen[3]), so waren immer noch die einsilbigen da, bei denen also die Senkung fehlte. Doch fand er offenbar Tendenzen zum glatten alternierenden Rhythmus. So vor allem bei dem zum lyrischen Stil neigenden Epiker Gotfrid von Straßburg. Hartmann von Aue, dem er seine Arbeit in so ausgedehntem Maße widmete,

---

[1]) S. VI. Ich benutzte die von Weinhold besorgte 5. Ausgabe. Berlin 1891.

[2]) Heusler, Deutsche Versgeschichte Bd. 2. (Pauls Grundriß Bd. 8 II) Berlin und Leipzig 1927. § 557.

[3]) Heusler a. a. O. § 563.

dürfte ihn metrisch weniger befriedigt haben. Doch fand er hier die gepflegte höfische Sprache in „meisterhafter Gewandtheit“ [1]) vorgetragen.

Die Formtendenzen dieser beiden Dichter wurden wohl auch im 13. Jh. besser verstanden, als die ihres Zeitgenossen Wolfram. Die Eigentümlichkeiten, die jene hatten, nahmen andere bald an und machten sie so zu etwas allgemein Gültigem. Ein Schreiber, der die Gepflogenheiten der Zeit kannte, konnte sich leicht hineinfinden; und der gute Vorleser, der auch die gebildetste Gesellschaft befriedigen konnte, hatte es nicht zu schwer, etwa die Verse Hartmanns richtig zu rhythmisieren, brauchte er doch nur zu sprechen, wie er es vor der höfischen Gesellschaft gewohnt war. Wirkungen, die der Dichter beabsichtigte, kamen dabei fast von selbst heraus.

Bei Wolfram ist es anders. Der *findære wilder mære, der mære wildenære* [2]) zeigt auch in Stil [3]) und Metrik eine Fülle von Eigentümlichkeiten, ja Eigenwilligkeiten, die offenbar manchem Zeitgenossen, der sich dazu für sehr gebildet hielt, nicht gefallen mochten. Es war sicherlich in keiner Beziehung leicht für einen, der an Hartmanns Kunst gewöhnt war, nun den Parzival vorzutragen. Wenn sich dieses Werk trotzdem einer großen Beliebtheit erfreute, so war das wohl *dem* Umstande zu verdanken, dem man es auch noch heute zuschreiben muß: Es ist schwer sich in Wolframs Werke einzulesen; wer sich aber einmal auch nur einigermaßen mit ihnen vertraut gemacht hat, liebt sie, und des Forschens und Nachdenkens über dunkel gebliebene Stellen und sonstige Merkwürdigkeiten ist dann kein Ende. Dazu kam früher, daß der Leser sich manchen seltsam gebauten Vers einfach mundgerecht machte. Das setzten die Schreiber fort. Stadler [4]) hat nachgewiesen, daß die Hs. D den der Urfassung am nächsten stehenden Text hat, und daß die Schreiber von G die Form der Kunst Hartmanns angepaßt

---

[1]) Anmerkungen zum Iwein V. 22. (4. Ausg. 1877 S. 258).

[2]) Gotfrid v. Straßburg Tristan V. 4663 f.

[3]) Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters Bd. 3. München 1927. § 42.

[4]) Über das Verhältnis der Handschriften D und G von Wolframs Parzival Dissertation. Straßburg 1907.

haben. Das glaubten sie wohl unbedenklich tun zu können, da Wolfram streckenweise ganz glatte Verse hat, die sich Hartmanns Kunst nähern. Andrerseits aber, und zwar überwiegend, sucht er, mehr in Gotfrids Weise, die regelmäßige Versbetonung[1]). Endlich bringt er hier und da nach langen ebenmäßigen Versreihen plötzlich einen Vers, der uns stutzig macht. Solche Verse glaubte man also verbessern zu müssen. Jene „Verbesserungen" der Schreiber waren aber kaum immer in Wolframs Sinne. Denn an vielen Stellen der ältesten Handschrift merken wir heute die Absicht, den Hörer stutzig zu machen. Die Merkwürdigkeiten sind wohlberechnete Kunstmittel. Wolfram wendet aber seine Künste selten an. Desto stärker wirken sie[2]). Aber umso schwieriger ist es auch, zu seiner Kunst zu gelangen, seine Absichten zu erforschen.

Wir sind nicht sicher, ob nicht die Schreiber der ältesten, uns erhaltenen Handschrift schon wohlgemeinte, aber unangebrachte Besserungsversuche gemacht haben. Andererseits mag mancher uns störende Vers der Unachtsamkeit des Schreibers zur Last zu legen sein. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten bieten sich also, wenn wir auf Grund unserer Handschriften zu Wolframs Eigentum gelangen wollen. Aber gleichwohl kann uns das gelingen, wenn wir nur ganz hinter die Eigentümlichkeiten Wolframs zu kommen verstehen, und *das* wiederum können wir nur, wenn wir wissen, was er beabsichtigt. Sobald wir uns bei einer Eigentümlichkeit im Stile oder in der Metrik sagen können: „das hat den und den Grund", so haben wir festen Boden, und müssen das so Überlieferte als Wolframs Eigentum ansehen trotz Hartmann und Gotfrid und den metrischen Theorien, die erst einer viel späteren Kunstübung genau entsprechen[3]).

Lachmann erkannte den Wert der Hs. D, die er seiner Ausgabe auch zugrundelegte. Seine oben erwähnten Anschauungen von der Metrik führten ihn aber auch zu Besserungen, die wir heute nicht mehr als solche anerkennen können. In

---

[1]) Ehrismann a. a. O. § 42 S. 269 f.

[2]) v. Kraus, Metrische Untersuchungen über Reinbots Georg Berlin 1902. 2. Excurs. S. 221.

[3]) Heusler a. a. O. §§ 563. 617.

seinem Bestreben, gleichzeitig dem Dichter *und* dessen Zeitgenossen gerecht zu werden, scheint er gegensätzliche Dinge vereinigen zu wollen, denn Wolfram stieß ja offenbar auf Widerspruch[1]). Dies also müssen wir berücksichtigen, wenn wir einen Text der Wolframschen Werke herstellen wollen, der weniger „der gebildeten Gesellschaft des 13. Jahrhunderts" als Wolframs Eigentümlichkeit gerecht wird, und wenn wir, wie Lachmann, die Metrik als Mittel der Kritik zu verwenden suchen. Indem wir damit über Lachmann hinausgehen, tun wir dies ganz in seinem Sinne. Denn gerade er strebte ja bei allen seinen entsprechenden Arbeiten jedesmal zu der Persönlichkeit des Dichters zu gelangen, eine Methode, die ihn bei der Kritik des Nibelungen-Liedes, wo er keine Einheitlichkeit vorfand, zur Annahme der 20 Einzellieder führte. Das Vorhergehende zeigt, daß von den Dichtern der mhd. Blütezeit grade Wolfram der Erkenntnis seiner Kunst am meisten Schwierigkeiten entgegensetzt. Deshalb gibt er uns auch in Bezug auf die Ergründung seiner metrischen Eigentümlichkeiten sehr viel auf: jede Einzelheit muß sorgfältig und im Verlaufe der ganzen Dichtung geprüft werden. Der Erforschung *einer* von diesen Einzelheiten, des dreisilbigen Auftakts, sollen die folgenden Blätter dienen.

In der mittelhochdeutschen Frühzeit sind dreisilbige, in manchen Denkmälern sogar mehr als dreisilbige Auftakte nicht selten[2]). Die Dichter der Blütezeit schränken die große Freiheit in der Auftaktbildung ein[3]). Bei ihnen finden wir den zweisilbigen Auftakt noch häufig, den dreisilbigen sehr selten. Schließlich, während der einsilbige Auftakt die Herrschaft gewinnt, verschwindet auch der zweisilbige[4]).

Ist aber nun der dreisilbige Auftakt im 13. Jahrhundert stets als noch geduldete Kunstlosigkeit angesehen worden, die gute Dichter schließlich ganz vermeiden? Oder verhält es sich

---

[1]) Ehrismann a. a. O. § 33 S. 220 f.

[2]) Rödiger, Deutsche Chroniken Bd. I (M. G. H) Hannover 1895. S. 96. Heusler, Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst (Germanist. Abh. 8) Breslau 1891. S. 66, 70 ff. Ders., Deutsche Versgeschichte (vgl. S. 1 Anm. 2) § 529.

[3]) Heusler, Deutsche Versgeschichte § 560.

[4]) Heusler a. a. O. § 559 f.

vielleicht mit ihm so wie mit der beschwerten Hebung, die von den besten Dichtern mit großem Geschick bewußt zu trefflichen Wirkungen verwendet worden ist[1])?

Spätere Abschreiber, schließlich auch Lachmann, lassen sich durch den dreisilbigen Auftakt bei Wolfram stören. Lachmann macht, wo es irgend geht, Emendationsvorschläge, um ihn zu beseitigen[2]). Da nun dreisilbiger Auftakt in den Werken Wolframs verhältnismäßig selten zu finden ist, so werden wir mit der oben beschriebenen Methode einsetzen und fragen: „Will Wolfram mit dem langen Auftakt etwas Besonderes ausdrücken?" Dies gilt vor allem für die Verse, in denen er Auftakte mit immerhin sinnschweren Wörtern hat. Wenn er aber einen solchen Auftakt als Kunstmittel verwendet, so braucht er sich kaum zu scheuen, gelegentlich ohne besonderen Anlaß vor der ersten Hebung des Verses drei ganz schwache Silben stehen zu lassen. Zudem gibt es, wie wir sehen werden, Übergänge vom zweisilbigen zum dreisilbigen Auftakt. Und grade Wolfram macht nicht den Eindruck, als ob er seine Silben allzu genau zählte.

Es sind nun also auf Grund der Überlieferung[3]) die dreisilbigen Auftakte im Parzival und Willehalm festzustellen. Dann ist zu prüfen, ob Wolfram diesen Auftakt als Kunstmittel verwendet, was gleichzeitig den Beweis dafür erbringen kann, daß wir, mit vollem Recht, den dreisilbigen Auftakt für Wolfram in Anspruch nehmen.

Die mitunter recht großen Verschiedenheiten im Ethos, die wir stellenweise in Wolframs Dichtungen finden, haben dazu geführt, Theorien über die Entstehungsgeschichte des Parzival

---

[1]) v. Kraus a. a. O. S. 214. Der eine viersilbige Auftakt bei Otfrid steht auch als Ausdrucksgebärde (dringliches Erstaunen) Heusler a. a. O. § 482.

[2]) So P. 128. 16; 136.6; W. 310. 8 im Apparat. In P. I und II bessert er auch gegen alle Hss. im Text: 20. 15; 112. 24.

[3]) Ich richte mich hierbei, so gut es geht, nach Lachmanns Ausgabe und seinem kritischen Apparat. Für möglich halte ich dreisilbigen Auftakt zunächst, wenn er sich aus irgend einer Lesart ergibt. Stelle aber nicht in Abrede, daß sich mancher Auftakt auch auf andere Weise kürzen läßt als ich unten angebe. Ich möchte in den ersten Kapiteln lediglich ein Rohmaterial geben, das ich der folgenden Untersuchung zugrunde legen kann, da die Ausgaben es nicht bieten (vgl. Heusler a. a. O. § 557).

aufzustellen. Der dreisilbige Auftakt ist eine viel zu vereinzelte Erscheinung, als daß er selbständig benutzt werden könnte, um eine solche Theorie zu begründen. Aber er soll auch in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden. Ist damit das Vorkommen des dreisilbigen Auftakts, seine Berechtigung und Verteilung über die Dichtung dargestellt, so bleibt noch, ihn im einzelnen zu betrachten, d. h. darzustellen, was sich über die Form, nämlich die Abstufung seiner Silben untereinander, sagen läßt. Ein Ausblick auf das Problem der Versausgangsmessung und auf das Vorkommen des *zwei*silbigen Auftaktes wird die Reihe der Betrachtungen schließen, zu denen ich durch meinen Lehrer Herrn Prof. Carl von Kraus angeregt wurde, dem ich auch an dieser Stelle für seine Ratschläge herzlich danke.

Kapitel I.

Dreisilbige Auftakte, die nur bedeutungsschwache Wörter enthalten.

§ 1. Zu den bedeutungsschwachen Wörtern rechne ich stets, wenn sie nicht occasionell gehoben sind, die

Partikeln
Pronomina
Hilfsverba
Adjectiva.

Von Natur und im allgemeinen bedeutungsschwache Wörter können im Zusammenhang des Satzes durch Kontrast usw. sinnschwer werden. Im Auftakt werden sie jedoch wohl nur in ersterem Sinne gebraucht werden können. Doch kommt es noch darauf an, was für ein Wort in der ersten Hebung steht. Ist dies ein stark betontes Substantiv, so wird der Dichter nicht anstehen, auch ein im Kontrast stehendes Wort in den Auftakt zu stellen.

a) Stumpfe Verse.

+ Dreisilbige Auftakte, die ohne weiteres als solche zu erkennen sind.

§ 2. Es ist nicht immer leicht, den Auftakt eines Verses festzulegen. Solange für einen Dichter nicht gesicherte Ergeb-

nisse in Bezug auf Zahl der Senkungssilben, Verwendung von Synkope, Apokope, Elision und Synalöphe, sowie leichtklingendem und schwerklingendem Versausgang vorliegen, werden auch, was den Auftakt anbetrifft, manche Fragen bleiben. Am besten ist er im stumpfen Vers festzustellen. Das Hauptkriterium wird in zweifelhaften Fällen die Sinnstärke des Wortes der ersten Hebung sein müssen.

In folgenden Versen ist der Auftakt leicht zu erkennen:

und dô sô maneger frouwen varwe glanz P. 486. 18
und iwern ougen machen rœte kunt P. 136. 6 [Lachm.: [und] iwern]
ich wil iu mêr von wîbes orden sagen P. 172. 30
ich pin ouch landes hêrre und landes wirt P. 419. 18 [Lachm.: ich pin ouch [landes] hêrre]
erkantiu sippe unt hôch geselleschaft P. 680. 13
ein ieslîch frouwe mich ungerne siht P. 695. 28 [Lachm.: ieslîch [frouwe] m.]

Bei einigen dieser Verse stimmen die Handschriften in Bezug auf den Auftakt nicht überein. So läßt G in P. 486. 18 und P. 136. 6 *und* fort und hat daher nur zweisilbigen, P. 136. 6 macht Lachmann auch durch Einklammern den Vorschlag, *und* zu streichen[1]). P. 486. 18 ist das *und* aber im Zusammenhang unentbehrlich. In den anderen Versen stimmen D und G im Auftakt überein. P. 172. 30 haben einige g, P. 419. 18 eine d und einige g einsilbigen Auftakt.

+ + An sich dreisilbige Auftakte, die aber durch Vokalverlust verkürzt werden können.

§ 3. Diese Auftakte sind sehr häufig. Es sind dreierlei Fälle zu unterscheiden.

1. Auftakte, in denen durch Vokalverlust eine Silbe vollständig schwindet.
2. Auftakte, die Nasal oder Liquida in schwachen Silben zwischen Vokalen haben. Hier kann durch Vokalverlust

---

[1]) Lachmanns Schreibung füge ich stets in [ ] bei. Die Lautverbindungen -iuw-, ouw- schreibe ich in den Zitaten immer wie Lachmann, ohne seinen Unterschied zwischen langer und kurzer Silbe zu machen (zu Iwein 204).

eine Silbe schwinden, aber nur bei Legatovortrag. Bei Staccatovortrag bleibt der Nasal oder die Liquida als silbischer Laut bestehen. Die Silbe schwindet nicht ganz.

3. Auftakte, die Nasal oder Liquida in schwachen Silben hinter Vokal, aber vor Konsonant haben. Hier fällt die betreffende Silbe nie ganz fort[1]).

§ 4. 1. Reduzierbare, dreisilbige Auftakte, in denen eine Silbe vollständig schwindet.

ze iwer keinem hân ich daz ervorht	W. 320. 13
ze einer schar: diu wirt krefteclîch	W. 333. 3 [zeiner]
bi einer wîle giengen schenken für	P. 84. 20
bi einer wîle sul wir beide gên	P. 458. 16
sone gewuohs an ritter milter hant	P. 26. 17
sone getar och ichs von iu niht gern	P. 83. 20
do si im underschiet den liehten schîn	P. 122. 24 [do sim]
dane gelac nie hûs sô wol ze wer	P. 426. 4
done gelebte nie sô lieben tac	P. 720. 26
daz si ir vater rât übergienc	W. 260. 3
underem velse, ê in beschin der tac	P. 254. 7 [underm]
umbe den zorn, den ir hôrtet ê	W. 162. 2 [umb]
umbe den burcgrâven Kîûn	W. 411. 29
wan do rebeizte der künec Lôtes suon	P. 353. 2 [wan do 'rbeizte]
unde enzwei sîn hindern satelbogen	P. 385. 11
unde ir selbr unprîs getân	W. 136. 24
under d'ougen. dirre kindes vlîz	P. 690. 14 (Lachm.)
sine gesæhn nie helt sô wünneclîch	P. 36. 19
sine gesæhen nie sô schœnen lîp	P. 168. 25
ine gesach nie lîp sô wol getân	P. 133. 18
iren gesâzt nie über wirtes brôt	P. 279. 21 [irn]
sine behielts durch rehter minne rât	P. 438. 5
ine getar iuch anders warnen niht	P. 795. 15

[1]) Kürzungen, bei denen auch ein Konsonant wegfällt, wie Krasis etc., setze ich in der Regel nur an, wenn alle Hss. sie haben, ohne sie jedoch sonst ganz in Abrede zu stellen. Ihre Berechtigung ist aber immerhin zweifelhaft und erfordert Untersuchungen besonderer Art (vgl. Heusler a. a. O. § 556 ff.). Ich verzeichne eine Möglichkeit: zu § 5 P. 75. 25 eim.

sine geræchen ê den schaden baz W. 339. 15
ine gestat des niht decheinen wîs W. 123. 28
ine gestatt in niht deheinen wîs W. 145. 28
mir engeschach sô rehte leide nie P. 701. 8 [mirn]
dine vergülten niht mîn herzeleit P. 326. 26
daz des diu süeze Gyburg werde vrô W. 183. 18 [dês]
daz ich mich triwen hin ze iu versihe W. 210. 15
daz si ir ougen lieze swingen dar W. 315. 5 [dazs]
und die esrîches hêrre hât gesant W. 297. 10 [u. d. srîches]
und die des rîches solt hânt genomen W. 301. 10 (?) [u. d. srîches]
der dise âventiur von Parzival P. 416. 26
wer dirre âventiure hêrre sî P. 140. 13 [âventiur]
sît diss landes hêrr was überstriten W. 267. 9
in sînes bruoder helfe was geriten W. 238. 29 [sîns]
iwer geselle ist hie ein fremder man P. 795. 17 (vgl. Michels mhd. Elementarb. § 61 Anm. 4)
sîner gelübde. swer im küssen bôt W. 177. 7 (vgl. Michels § 61)
und ir gemach heten al den tac W. 278. 5 (?)
sînen gesellen was der walt wol kunt P. 799. 15 (doch vgl. Michels § 61, Anm. 4)
sîne besancten grane Rennewart W. 289. 13
mîne genôze, fürsten, dise unt die W. 300. 6
si ist ein bukel ob der werdekeit P. 91. 8 [si ist [ein]]
si ist benamn ein unschuldic wîp P. 269. 28 [sist]
hie ist der âventiure wurf gespilt P. 112. 9 [hiest]
wie ist der minnen blick alsus bewart P. 164. 16 [wiest]
mir ist gesagt, ir habt gesuochet sie P. 672. 28 [mirst]
ez wære ritter oder koufman P. 142. 7 [rittr od]
wære ze Tampes ode ze Parîs W. 148. 4 [wær zEtampes]
wærn erloschen gar die kerzen sîn P. 84. 14
ich hân geredet unser aller wort P. 293. 17 (Michels § 61)
ihr habt hôch art und alsölhez guot W. 346. 2 [art [und] als.]

werdent si iemmer heinlîcher baz P. 638. 29 [werdents]
wart abe ie sô werder man geborn P. 651. 8
kunde si tohter unde swester sîn P. 609. 9 [kund]
wellent si uns hie suochen mit ir kraft P. 663. 29 [wellents]
wolde besitzen, unt danne ze Rôme varn W. 340. 5 (J) [wolt be-]
(vgl. u. § 19. die La. von K und die Diskussion § 26).
di êrsten gâbe ûz sîme rîchen krâm P. 663. 16 [d'êrsten]
manegiu under in vil schœne was P. 553. 14 [mangiu]
maneges heldes triwe die ich vant W. 102. 13 [manges]

§ 5. 2. Dreisilbige Auftakte, in denen bei Legatovortrag eine Silbe wegfallen kann.

dâ man in allenthalben vasten liez P. 165. 25 [dâ mann al-]
nâch einem orse daz geruowet was P. 75. 25 [nâch eim o.] (vgl. S. 8 Anm. 1)
und mîner ougen ecke alsô verspilt P. 292. 10
oder an Ginovêrn die künegîn P. 432. 22 (?)[1])

§ 6. 3. Dreisilbige Auftakte, in denen bei *Vokal*verlust die Silbe nie ganz wegfällt. (Doch s. S. 8 Anm. 1.)

sît er von Munleûn ûf die vart W. 270. 29
als in nu lêr sîn bestiu werdekeit W. 304. 5
und ob der heiden schumpfentiur ergê W. 306. 25
under sin ougen. dirre chinde flîz P. 690. 14 (G) vgl. § 4 [under d'ougen]
wær du den Franzoysen sô nâhen bî W. 337. 14 [sô [nâhen] bî]
in sîner jugent fürt unde wisen P. 502. 2
durh dîner muomen got heiz toufen mich P. 818. 12
ze bêder sîte rotten ungezalt P. 357. 5
des werden Gahmuretes erbeteil W. 243. 10 [Lachm.: [des werden]]
des ander harnasch was von in getân P. 802. 20
für ander flüzze die drin fliezent ouch P. 482. 4
(Lachmanns Vorschlag: für d'ander flüzz drin fliezent ouch)

[1]) Der Auftakt ist nach 1. reduzierbar, wenn man *ode* liest.

ietwederz herze drumbe freuden jach P. 738. 6
(so nach dgg. D hat *sweders*, also zweisilb. Auftakt, so auch Lachm.)
von swelhen landen si komen sint P. 429. 10 [si [komen] sint]

§ 7. Diese Abstufung habe ich vorgenommen, um zu zeigen, daß es feine Unterschiede in der Bewertung der Lautgruppen geben kann, auf die zartfühlende Dichter wohl Rücksicht genommen haben dürften. Wenn der Vokal schwindet, wird zwar der Lautkomplex kürzer, aber es ist dabei nicht ausgemacht, daß der Dichter hier den Schwund einer Silbe empfinden *mußte*. Für mein Gefühl bleiben in den § 6 aufgeführten Auftakten durch die silbisch werdenden Nasale resp. Liquiden schwerwiegende Wortbestandteile übrig. Die Auftakte empfinde ich nach wie vor als dreisilbig. Daher kann uns Lachmanns Methode, dort, wo eine Silbe zuviel ist, ein unbetontes e fortzulassen, nicht immer zufriedenstellen. Es entstehen dabei auch oft unsprechbare Lautkomplexe (wie P. 740. 6 geliutrten).

Die in § 5 angeführten Auftakte werden bei Legatovortrag durch Schwund des unbetonten *e* tatsächlich um eine Silbe verkürzt, da die Nasale oder Liquiden zum folgenden Vokal gezogen werden. Bei Staccatovortrag hindert hier der Vokaleinsatz. Da Wolfram im allgemeinen Legatovortrag hat, so würden diese Fälle mit denen in § 4 zusammengerechnet werden können. E. Karg-Gasterstädt nimmt nun aber für gewisse Teile des Parzival Staccatovortrag in Anspruch[1]). Ihre Feststellungen sind also für genauere Untersuchungen auch zu berücksichtigen.

Ob Wolfram in seiner Sprache alle Kürzungen anwandte, d. h. ob die Auftakte im § 4 nun als zweisilbig anzusehen sind, läßt sich mit Sicherheit nur durch andere, weitergehende Untersuchungen ausmachen.

§ 8. Dürften wir annehmen, daß Wolfram viersilbigen Auftakt ganz vermeidet, so wäre damit erwiesen, daß er auch kürzt. Im Willehalm finden sich folgende reduzierbare viersilbige Auftakte:

---

[1]) E. Karg-Gasterstädt. Zur Entstehungsgeschichte des Parzival. Halle 1925 Seite 12.

die wâren gevangen under sînem vanen W. 258. 7 [[die wâren] g]
Hier ist *wârn* gut möglich, denn es steht auch im Innern oft.
wære du den Franzoysen so nâhen bî W. 337. 14 [sô [nâhen] bî]
Hier ist außer wær auch du'n möglich.
swen man westen oder ôsten komen sach W. 186. 19 [w. [oder] ô.]
Wahrscheinlich ist hier aber *wésten od(er)* zu lesen.
Ein nicht reduzierbarer wäre:
und ir wîtiu lant, und ir rîchez lebn. W. 354. 21 [lant [und] ir]
Doch ist wohl *lánt und ir* als 2. Takt zu lesen[1]).

b) Klingende Verse.

§ 9. In Versen mit klingendem Ausgang sind die Auftakte unbestimmter und schwerer festzustellen als in Versen mit stumpfem Ausgang. Es kommt zu den anderen Fragen noch die, ob der Ausgang schwerklingend oder leichtklingend ist[2]). Da in schwerklingenden Versen für den Versschluß zwei Hebungen verbraucht werden, so steht die Messung des Schlusses mit dem Auftakt in enger Verbindung. Man kann durch leichtklingende Ausgangsmessung die Länge des Auftaktes einschränken.

Das Hauptkriterium für die Einschätzung des Auftaktes muß auch hier die Sinnschwere der Silben am Anfang des

[1]) Ich habe nur *die* Auftakte als möglicherweise viersilbig in meine Übersichten aufgenommen, für die in Lachmanns Apparat ein entsprechender Beleg vorliegt. Die anderen habe ich bei den dreisilbigen eingereiht, und gelegentlich auf die ursprüngliche Viersilbigkeit hingewiesen. Sollte dies als Inkonsequenz empfunden werden, so bitte ich das zu entschuldigen. Ich glaubte, mich noch möglichst nach Lachmanns Ausgabe richten zu müssen. Die, besonders in Hinsicht auf die Metrik (vgl. Heusler a. a. O.) notwendige neue Wolframausgabe müßte, falls der Herausgeber nicht seine Gründe so eingehend darlegt wie v. Kraus (Metrische Untersuchungen zu Reinbots Georg), die Überlieferung mit Änderungen aus Gründen der Metrik verschonen, denn „neue Beobachtungen wachsen besser auf dem Felde der Überlieferung als auf dem Beet der Konstruktion" (Neckel, Edda. Heidelberg 1914, S. VII).

[2]) Ich benutze noch die Terminologie von Plenio (Beitr. 39. 302, 42. 282), weil sie geläufiger ist und genauere Unterscheidungen der Kadenz für mich hier nicht in Betracht kommen. Eine neue umfassende Terminologie versucht Heusler a. a. O. § 583 f. Danach ist unser schwerklingend = klingend (zwei- oder dreisilbig), unser leichtklingend = weiblich voll, unser stumpf = (männlich) voll (einsilbig oder zweisilbig).

Verses sein. Eine Silbe, die sich nicht in die Senkung drücken läßt, muß die erste Hebung tragen. So haben wir bei den Versen

die herzogîn mit blicken glander P. 762. 30
und Oransche dise burc behalten W. 231. 15
und behalten werder wîbe grüezen W. 322. 26

die erste Hebung unbedingt auf die Haupttonsilbe des ersten Substantivs, resp. Vollverbs zu legen. Auch Stammsilben von Adjektiven müssen bisweilen die erste Hebung tragen:

daz man werde rîter und werde frouwen P. 309. 27
vierekke, einer hagenbuochen W. 196. 21.

Alle diese Verse haben offenbar leichtklingenden Ausgang.

Wie nun aber, wenn in dem Silbenkomplex am Anfang des Verses keine Silbe so stark hervorragt, wenn wir Eingänge haben wie bei den Versen in den §§ 2 und 4—6? In vielen Fällen kann eine von den leichten Silben die Hebung tragen, braucht es aber nicht. Daher bleibt es unbestimmt, ob Verse wie

in dînen hulden dise frouwen P. 267. 26

leicht- oder schwerklingenden Ausgang haben, und damit, ob sie dreisilbigen Auftakt haben oder nicht.

Lachmann nimmt in der Vorrede Seite XIV Stellung zur Frage, ob schwer- oder leichtklingender Ausgang. Er nennt bekanntlich Verse mit letzterem vierhebig klingend, mit ersterem dreihebig klingend. Daß Wolfram Verse mit leichtklingendem Ausgange hat, hält er für ganz in der Ordnung. Für Rohheit achtet er es jedoch, wenn ein Dichter Zeilen von leichtklingendem und schwerklingendem Ausgang aufeinander reimt, oder wenn die leichtklingenden Verse in der Überzahl sind.

Aber weder das eine noch das andere dürfte einen so harten Tadel verdienen[1]). Wenn ein Dichter die leichtklingende Messung bevorzugt, und ausbildet, so entfernt er sich wohl von Gotfrids Kunst, aber er braucht deshalb kein schlechter Dichter zu sein. Und wenn er einen Vers mit leichtklingendem Ausgange und einen mit schwerklingendem Ausgange in einem Reimpaare bindet, so ist, ehe man ihn verurteilt, zu fragen, ob er damit etwas beabsichtigt, und dies in gefälliger Form aus-

---

[1]) Vgl. Heusler a. a. O. § 591.

zuführen versteht. Wir würden ihm unseren Beifall nicht versagen dürfen, wenn er in der bewegten Erzählung bei der Reimbrechung dem zweiten Verse des Paares durch die andere Messung einen anderen Charakter als dem ersten gibt, ihn dadurch etwa dem ersten des folgenden Paares näherbringt, oder auch nur zu Gunsten der Flüssigkeit der Darstellung die Wirkung des Reimwortes abschwächt. Wolfram bindet in den Reimpaaren

si âzen mit einander.
die herzogîn mit blicken glander P. 762. 29 f
wir mugen hie sünde büezen
und behalten werder wîbe grüezen. W. 322. 25 f

schwerklingenden mit leichtklingendem Ausgang. In dem Reimpaare

vierekke, einer hagenbuochen
ob sehs man versuochen W. 196. 21 f

leichtklingenden mit schwerklingendem.

Es wäre also verfehlt anzunehmen, daß Wolfram solche Reimpaare überhaupt vermeidet, und daraus einen Schluß auf die Auftaktbildung zu ziehen. Kriterien dafür, ob dreisilbiger Auftakt vorliegt oder nicht, müssen wir also anderswo suchen. Wie in §§ 4—5 werde ich u. a. in dieser Materialsammlung zunächst die Verse zusammenstellen, bei denen, wenn man sie für sich betrachtet, dreisilbiger Auftakt möglich ist und in Kap. VI—VII eine Theorie zu finden suchen, die es ermöglicht, den zweifelhaften Fällen gegenüber Stellung zu nehmen.

§ 10. + Dreisilbige Auftakte, die ohne weiteres als solche erkennbar sind.

Ohne weiteres erkennbare dreisilbige Auftakte, die hierher gehören, sind nur möglich bei Versen, die bei Lesung mit dreisilbigem Auftakte gleichzeitig leichtklingenden Ausgang haben. Solche Verse habe ich nicht gefunden.

++ Reduzierbare dreisilbige Auftakte in Versen, die nur leichtklingend gelesen werden können.

§ 11. An hierher gehörenden Versen fand ich nur einen.

wâren verbrunnen und begunden brinnen. [wârn verbrunn]
er enkund sich niht versinnen W. 318. 23 f.[1]).

+++ Verse, die nur bei schwerklingender Ausgangsmessung dreisilbigen Auftakt haben.

° Auftakte, die sich nicht reduzieren lassen.

§ 12. ich wil iu doch paz bediuten
von disen jâmerbæren liuten P. 242. 1 f
unt den ir houbet wâren verbunden.
die heten sölhe wunden. P. 20. 15 f
[unt den ir houbet *schrunden* gegen alle Hss.]
doch lât mich dienst unde sinne
kêren gegen iwerre minne: P. 370. 13 f
ich mac uns selben niht gespîsen,
es enwelle uns got bewîsen P. 485. 5 f
waz ob sich krenket al mîn werben?
sô muoz diu helfe gar verderben W. 139. 5 f

°° Reduzierbare Auftakte nach 1.) (s. § 4).

§ 13. solte klagen und dâ nâch rechen,
swenne ich möhte daz gezechen. W. 181. 5 f
swenne ich freude drinne funde
swie wol ich nu guotes gunde W. 280. 23 f
daz er si gerne sæhe,
wande ir blic in schœne jæhe. P. 451. 29 f (G) [wand]
unde ir aller kleider tiwer
süeze minneclîch gehiwer. P. 809. 5 f
sînen lîp gap er ze lône,
unde ir houbet eine krône, P. 327. 29 f
unde in in anderen stürmen sînen,
diene möhten gein den mînen W. 51. 15 f
er bitet sîn dienst iuch letzen
und dise magt ir slege ergetzen P. 276. 25 f [[und] dise]
*dirre ge*brâten vogel einen
wan si hât enkeinen P. 551. 9 f

[1]) Bei der Aufzählung der klingenden Verse führe ich zwecks besserer Einsichtnahme in syntaktische und andere Verhältnisse wie Reimbrechung etc. die vollständigen Reimpaare an.

er mich dicke von im sande.
sô ich von Munsalvæsche wande P. 497. 5 f
ob ich in zeigete an diz gespræche. [ob i'n]
seht denne waz ich ræche P. 713. 27 f
und gâhte hin gein der porte,
dâ si ir besten vriunt hôrte. W. 229. 17 f
e siz selbe sehen mohte.
er warp als ez im tohte P. 666. 1 f
biutet gein dem eide
*irne ge*schæhe nie sô leide P. 31. 3 f [irn]
daz man in drumbe prîse.
ob michs diu âventiure wîse W. 361. 3 f (K) [d'âvent.]

(eigentlich viersilbiger Auftakt)

daz du ir krîe hôrtes sunder [dazt ir]
kumt Lôys dar under W. 337. 15 f
ob ez halt frou Kamille wære,
diu mit rîterlîchem mære P. 504. 25 f
dazs ir schepfære überhôrte
unt unser freude stôrte. P. 463. 21 f
diez mit guotem willen tâten,
die juncfrouwen bâten P. 449. 21 f
in einer kemenâten,
die ez mit guotem willen tâten W. 278. 19 f (K) [diez]
daz es immer man gedæhte,
ê ez diu âventiure bræhte P. 453. 7 f [d'âventiure]
daz ez die engel möhten hœren [dazz d'engel]
in den niun kœren W. 230. 27 f (K)
dô mans küneges frost sus werte,
die diet ez freuden herte. P. 493. 7 f
daz se ir diens niht vergæzen
den die drobe sæzen. P. 237. 15 f
sîn herze unt diu ougen jâhen
*daz si er*kanten noch gesâhen P. 534. 21 f
daz se ir kotzen gerne werten:
si wârn gein strît die herten. P. 664. 27 f
daz si ir biten ime schalle.
dise werden künege alle W. 359. 27

vil künege die daz niht versmâhent
daz si ir krôn von iu enpfâhent W. 345. 9 f
*die dâ be*liben in dem strîte.
ir kirchhof ist gesegent wîte W. 259. 5 f
daz begunde ir ougen süezen
*ê si en*pfiengen sîn grüezen. P. 244. 5 f
*sone er*kenne ich ûf der erde
bî toufe kein sô werde. P. 645. 29 f
ich pin für ungevelle
*iwer ge*leite und iwer geselle, P. 371. 5 f
diz mære an sich mit worten,
*ime ge*drenge und an den orten W. 402. 21 f
er bant daz ors vil vaste
*zeins ge*vallen ronen aste P. 437. 9 f
*di in ge*sâhn, von sîner süeze. [dien]
got daz erbarmen müeze P. 476. 9 f
*sine ge*bârten heinlîche.
diu magt mit zühten rîche P. 176. 23 f
*sine ge*torsten ninder kêren.
gespîset wol nâch êren P. 753. 19 f
er vorhte et an mir sünde,
*ê wir ge*rechenten ze künde. P. 759. 15 f
lât mich iu die helde nennen
*daz ir ge*ruochet si erkennen W. 6. 19 f
in der scheiden an der sîten.
*ir enge*sâhet nie fiuste strîten W. 430. 15 f (K) [irn gesâht]

al mîne mâge und mîne bruoder.
dû wære mînes kieles ruoder W. 453. 17 f
ie enpfienc durh wîbes minne,
an sînem manlîchem sinne W. 153. 13 f
ich sol iu fröude entêren,
und iwer herze siuften lêren P. 136. 7 f [[und] iwer]
bi einer wîl Gâwân erwachte:
er sach an si und lachte P. 554. 7 f

ez was gebunden vaste
zuome schilte an einem aste P. 504. 13 f

swer aber dem sîn mære schiuzet,
des in durch nôt verdriuzet: P. 241. 21 f

swer aber wandelt sünden schulde, [swer ab]
der dient nach werder hulde. P. 466. 13 f

iweriu lêhn von mîme kinde,
ob ich an iu triwe vinde P. 803. 15 f

unseres künnes wol vergolten.
op wir nu niht gerne wolten W. 252. 1 f

ode durch ander kurzewîle. [od]
ich hete manege mîle P. 491. 23 f

ze iwerem râte sol ich phlihten: (K) [ziwerm râte wil]
ir muget mich wol berihten W. 194. 19 f

alsus verre bist gestrichen.
ist si ir lônes ungeswichen P. 767. 23 f

si heizet Lammîre:
so istz lant genennet Stîre. P. 499. 7 f

mir ist ze fruo misselungen [mirst]
an dem clâren jungen, W. 167. 23 f

Gandalûz der fürste rîche.
*mir ist ge*saget rîterlîche W. 366. 20 f

swâ der site wirt begangen,
dâ ist der minne solt enphangen. W. 385. 11 f

*wær ge*lüppet ode gelœtet,
daz uns an freuden tœtet. P. 482. 9 f

ir gesellekeite
*wârns ein*ander vil bereite. P. 763. 3 f

nu lange an mir rezeiget:
hete ich prîs der wart geneiget. W. 343. 5 f

dar nâch in kurzen stunden
wurdet ir arzet für die wunden: P. 523. 7 f [wurdt]

beidiu siufzen unde lachen
kunde ir munt vil wol gemachen P. 114. 1 f

beidiu lachen unde weinen
kunde ir munt vil wol bescheinen: P. 672. 19 f

des nahtes umb ir ezzen
muge wir mære wol vergezzen. P. 731. 9 f

mit clârlîchen liuten:
ine möht iu niht gar bediuten P. 728. 21 f [in möht]

gein der heidenschefte.
muoz abr ich mit mîner krefte W. 179. 27 f

unt verdrucket vel von ringen,
die sulen mich niht mêre twingen: W. 248. 5 f

wir sulen trinken manegez kunnen,
und in die clâren brunnen W. 326. 15 f

wilt dus grâls folc sus rouben,
unt dâ bî des gelouben P. 500. 15 f

aldâ si mit ir henden
mange tjoste muosen senden P. 503. 25 f

kunde ir lîp vil wol gereizen.
*irn ge*sâht nie âmeizen P. 410. 1 f

al mîne mâge und mîne bruoder.
du wære mînes kieles ruoder W. 453. 17 f

°°° Reduzierbare Auftakte nach 2.) (s. § 5).

§ 14. ûf sîner unverzagten Reise. [ûf sînr]
der selbe kurteise P. 735. 1 f

°°°° Reduzierbare Auftakte nach 3.) (s. § 6).

§ 15. *daz er des* grâles niht ensæhe, (Lachmann)
daz dûhte al die rîter spæhe. P. 813. 13 f

daz er des sturmes begunde.
hie der müede dort der wunde W. 414. 13 f[1]).

jâmers nâch sînn eskelîren
an den der tôt niht kunde vîren. W. 258. 13 f

[1]) Die beiden vorstehenden Verse sind reduzierbar unter Wegfall eines Konsonanten (vgl. S. 8 Anm. 1). Ebenso sind in diesem § möglich dîn P. 267. 26; ein P. 702. 17; 283. 29; dehein W. 78. 7.

und der dritte truhsæze,
und daz der vierde nicht vergæze P. 666. 27 f

und der kümfteclîchen zîte,
und daz der sorclîchen bîte W. 215. 3 f

dar zuo wil ich schouwen
in dînen hulden dise frouwen P. 267. 25 f

deiz sîner frouwen ritter wære.
als gein einem æchtære P. 284. 7 f

sîn herze unde des gemüete.
von sîner zehenden schar flüete W. 399. 17 f

unt einen niwen schilt gewinnen: [ein]
der sîn was ûze unt innen P. 702. 17 f (vgl. S. 19 Anm. 1).

und einen schilt gar verhouwen
im dienste des knappen frouwen P. 283. 29 f (vgl. S. 19 Anm. 1)

dâ her în für uns gegangen
mit einer sô grôzen stangen ? W. 271. 29 f

*doch engez*wivelt nie sîn wille.
diu küneginne Secundille P. 519. 1 f

mêre danne ir selber spîse.
*daz wider*riet ir der wîse W. 265. 29 f

deheinen prîs ze bejagenne.
ich het in vil ze sagenne W. 78. 7 f (so Lachmann, vgl. auch S. 19 Anm. 1)

bî der naht ein queckez fiwer.
verblichen varwe was im tiwer: P. 71. 13 f

§ 16. Ein bei schwerklingender Messung viersilbiger Auftakt kommt im Parzival vor

*dane was ge*soten noch gebrâten,
unt ir küchen unberâten. P. 486. 11 f

Er läßt sich, wie die anderen viersilbigen Auftakte, reduzieren (vgl. § 8).

Kapitel II.

Dreisilbige Auftakte, die sinnschwere Wörter enthalten.

§ 17. Sinnschwere Wörter sind die
Vollverba
Substantiva (und Namen).

Dazu kommen die Zahlwörter, die im Mittelhochdeutschen größeres Tongewicht hatten als heute[1]).

Naturgemäß kommen sinnschwere Wörter im Auftakte selten vor. Eigentlich ist es nur möglich, wenn in der ersten Hebung ein noch stärker betontes sinnschweres Wort steht.

a) Stumpfe Verse.

+ Auftakte, die sich nicht zu zweisilbigen reduzieren lassen.

§ 18. irn dient uns beiden ûf mîn eines lôn P. 370. 7 [mîn [eins] lôn]
sô bint mirn helm ûf unt gêt ir hin P. 577. 11 [D G minen h. Lachmann ûf [unt] g]
si wænent, daz ich fuogte disen strît W. 310. 8
Almaret unt der liehte Samsî P. 782. 8 [A. [unt] der]
Hûnas von Sanctes und Gibelîn W. 416. 12 [Hûnas [von Sanctes] und]
Poydjus und anderr mîner mâge haz W. 267. 27
frou Herzeloyde in kuste und lief im nâch P. 128. 16
daz Jtonjê diu junge künegîn P. 686. 12 und P. 687. 16
und Fausabrê von Alamansurâ W. 255. 8

++ Auftakte, die sich reduzieren lassen.

§ 19. 1. (vgl. § 3)
gewinnet nimmer sölhen Keien mêr P. 298. 24
sô küsset dise frouwen alle drî P. 591. 4 [fr. [alle] drî]

---

[1]) Kluge, Urgermanisch 3. Aufl. § 99: Für das wgerm.-nord. gilt des Gesetz, daß Kardinalzahlen vor ihrem Nomen stets einen höheren Ton tragen. Piper P. B. B. 8 229. Zwierzina Zfda. 45, 266. Michels, Festschrift für Sievers 1925. S. 50ff.

fuorte die herzoginne lieht erkant P. 729. 9 [fuort]
der gabz Esserê dem emerâl W. 77. 27
besizzen wolde unde dannen ze Rôme varn W. 340. 5 (K) [wolt besitzn]

(vgl. oben § 4 die La. von J und die Diskussion § 26)

nemt mînes unverzageten ellens war W. 345. 4 [mîns]
Artûse unt der messenîe (D massenide) sîn P. 315. 19
neve ich solt dîn wênec trûwen hie P. 701. 7
sippe und eide die mir sint gesworn W. 299. 5
helde nu helfet daz wir mînes suns W. 301. 14
drîer und zweinzec künege die dâ tôt W. 107. 3

§ 20. 3. (vgl. § 3)

si sprâchen jenez ors truoc den man W. 85. 1
dô sprach er vrouwe âne allen vâr W. 293. 16[1])
den wâpenroc, den schilt daz kursît P. 773. 13 [[den] w. [den] s. [daz] k.]
mînem garzûne was ir reise kunt: W. 232. 25 [mîm]

(Es ist auch *mîme* möglich, dann gehört der Vers zu 1.) oder es ist *mîme gárzûn* zu betonen.)

b) Klingende Verse.

§ 21. Folgende klingend ausgehende Verse lassen sich mit dreisilbigem Auftakte lesen.

+ Nicht reduzierbare dreisilbige Auftakte in Versen mit leichtklingendem Ausgang (vgl. § 10).

Beispiele fehlen.

++ Reduzierbare dreisilbige Auftakte in Versen, die nur leichtklingend gelesen werden können (vgl. § 11).

Gynovêr diu kurteise
warp zen frouwen dise stolzen reise P. 651. 5 f (D)

---

[1]) Durch die Anführung der beiden Verse mit Formen von *sprechen* soll nur eine Möglichkeit, sie zu lesen ausgedrückt sein (vgl. S. 5 Anm. 3). Es soll damit nicht in Abrede gestellt sein, daß in beiden Versen die erste Hebung auf sprách (resp. sprách-) ruhen kann (vgl. § 26).

+++ Verse, die nur bei schwerklingender Ausgangsmessung dreisilbigen Auftakt haben.

° Auftakte, die sich nicht reduzieren lassen (vgl. § 12).

*frou Herze*loyde sprach mit sinne: [[frou] H.]
diu hœhste küneginne P. 113. 17 f

dâ wær ze swachem werde,
*vor Bêâ*rosche ûf der erde: P. 378. 1 f

°° Reduzierbare Auftakte.

1. (vgl. § 13, § 4)

muoz ich balde kêren:
werbet sîn dinc nâch iweren êren P. 651. 17 f [werbt s.]

umbe loufet, und ir schîn bedecket [umblouft [und]]
des sint dir zil gestecket P. 782. 19 f

der würze edel hôch geslehte [der [würze]]
kom uns dâ für niht rehte. P. 483. 17 f

2. (vgl. § 14. § 5)

Beispiele fehlen.

3. (vgl. § 15. § 6)

des vater, muotr unt der kinde. [unt [der] k.]
er dâhte ʿob ich erwinde, P. 450. 11 f

mit swerten verrigelet,
manec lebn wart dâ übersigelet W. 391. 25 f [l. [wart dâ] ü.]

*daz der pa*las an allen sîten
mit semften phlûmîten W. 244. 11 f

*den der schê*tîs sîn bruoder brâhte.
den enphienc er in der ahte W. 245. 7 f

°°° Ein in allen Hss. Lachmanns viersilbiger Auftakt, der sich aber reduzieren läßt (vgl. § 16. § 8):

si und ander frouwen
begunden in allenthalben schouwen P. 112. 23 f [begunde betalle sch.]

Kapitel III.

Zulässigkeit des dreisilbigen Auftaktes und seine Bedeutung als Kunstmittel.

§ 22. Wenn aus den Listen in Kapitel I und II auch eine Reihe von Versen gestrichen werden muß, so bleiben doch genug Fälle übrig, die beweisen, daß wir bei Wolfram von Eschenbach mit dreisilbigem Auftakt zu rechnen haben.

Es ist nun die Frage, ob der Dichter sich diesen, womöglich aus einer älteren Kunstübung ererbten, Auftakt, einfach gestattet, ihn nicht vermeiden will, ob er ihn nicht vermeiden kann, oder ob er ihn an gewissen Stellen geradezu sucht, ihn als Kunstmittel verwendet. Daß ein Dichter von dem Range Wolframs den dreisilbigen Auftakt hätte vermeiden können, wenn er nur gewollt hätte, ist mit Sicherheit anzunehmen. Auch aus Nachlässigkeit des Dichters kann der lange Auftakt nicht stehen geblieben sein, da Wolfram, wie neuerdings angenommen wird[1]), die Abschnitte seiner Dichtungen immer wieder überarbeitete. Er hat ihn also bewußt entweder zugelassen oder sogar beabsichtigt. Um dies zu entscheiden, muß man die Fälle nach ihrer Schwere trennen.

Unter den in Kapitel I aufgeführten Versen, denen ich reduzierbaren Auftakt zugeschrieben habe, sind solche, deren Auftakte, selbst wenn der Dichter sie dreisilbig gesprochen haben sollte, sich kaum von gewöhnlichen zweisilbigen unterscheiden (§§ 4, 13).

Andere sind länger, sie stehen aber dem zweisilbigen Auftakte doch noch näher als dem dreisilbigen (§§ 5, 14).

Wieder andere stehen dem dreisilbigen näher als dem zweisilbigen (§§ 6, 15).

Endlich haben wir solche, die auf jeden Fall als dreisilbig anzusehen sind: die in § 2 und die reduzierbaren viersilbigen in § 8. Es sind also unmerkliche Übergänge vorhanden.

Bei den Versen in Kapitel II kommt zu der Länge des Auftaktes noch das Moment der Bedeutungsschwere. Diese

---

[1]) E. Karg-Gasterstädt, a. a. O. S. VIII, S 144. A. Schreiber, Neue Bausteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs von Eschenbach, Frankfurt a. M. 1922. Kap. X, S. 138 ff.

Fälle werden also in erster Linie erklärt werden müssen. Die Auftakte in § 18 sind die auffallendsten. Bei einigen handelt es sich allerdings nur um volle Silben, die in der natürlichen Sprache nicht betont zu sein brauchen, aber bei Wolfram oft, und unter gewissen Bedingungen mit Absicht, den Ton erhalten[1]). Es sind dies die Anfangssilben der fremden Namen

Herzeloyde, Itonjê, Fausabrê.

Der Vers W. 255. 8

und Fausabrê von Alamansurâ

kommt in einer Aufzählung vor.

Bei diesen Aufzählungen — die bemerkenswertesten sind P. 770 und 772 — bringt Wolfram immer in einem Verse Personennamen und Ländernamen unter. Diesem Umstande ist die Bildung des Auftaktes *und Fausa-* zuzuschreiben. Wenn einmal derartiges vorkommt, dann braucht es auch außerhalb von Aufzählungen nicht beanstandet zu werden. So erklärt sich der Vers

*daz Iton*jê diu junge künegîn,

der zweimal, P. 686. 12 und P. 687. 16, vorkommt. Möglich ist er jedoch nur dadurch, daß der Dichter auf den Namen wenig Wert legt, denn solche, die er hervorheben will, versieht er gern mit mehreren Ikten[2]).

Die vorstehenden Verse haben neben dem Namensteil im Auftakte nur kurze, ganz unbetonte Wörter. Ähnlich ist es W. 232. 25

mînem garzûne was ir reise kunt.

Hier ragt das fremde Substantiv nur mit einer Silbe in den Auftakt. Davor steht ein unbetontes Pronomen.

In *einem* Verse jedoch steht auch ein Substantiv an der entsprechenden Stelle:

frou Herzeloyde in kuste und lief im nâch P. 128. 16.

Die Substantiva *her* und *frou* vor Namen sind zwar im Mittelhochdeutschen Verse, übereinstimmend mit der natürlichen Rede, unbetont und stehen in der Senkung[3]), aber gleichwohl

---

[1]) Vgl. v. Kraus, Metr. Untersuch. 2. Excurs.

[2]) z. B. P. 125. 15 f. 130. 2. v. Kraus a. a. O.

[3]) Ob auch ohne dahinterstehendem Namen? P. 97. 5, 813. 10 vgl. *got* § 53 und S. 28 Anm. 1 *helt*.

dürfte ein Auftakt wie *frou Herze-* für das allgemeine Empfinden an der Grenze des Erlaubten stehen, und wir müssen fragen, ob Wolfram hier etwa durch den schweren Auftakt eine besondere Wirkung zu erzielen sucht.

Was läßt sich durch einen langen und gewichtigen Auftakt ausdrücken?

Um ihn möglichst in der Senkung zu halten, ist der Vorleser gezwungen, die Silbe der ersten Hebung stark hervorzuheben. Besondere Betonung des auf den Auftakt folgenden Wortes kann also für den Dichter der Grund sein, einen solchen Auftakt zu setzen. Ferner müssen die Wörter des langen Auftaktes sehr schnell gesprochen werden, um den Eindruck, der Vers habe fünf Hebungen, zu verhindern. In diese Hast werden die übrigen Teile des Verses hineingezogen. Derartige Auftakte können also dazu dienen, einem Verse einen sehr eiligen, überhasteten Charakter zu geben. Der erstere Grund kommt für den Vers P. 128. 16 nicht in Frage. Wohl aber paßt die Übereilung im Vortrage zu dem Inhalt des Verses, in dem die Handlungen so schnell aufeinander folgen, daß die eine nicht einmal bezeichnet wird. Frau Herzeloyde küßt den Sohn, dieser geht in seiner Ungeduld eilig davon, was als selbstverständlich nicht ausgesprochen wird, sie läuft ihm nach, doch er ist schon so weit entfernt, daß sie ihn bald nicht mehr sieht. In einem Augenblick ist alles geschehen, und zwar ein Ereignis von weittragender Bedeutung: *der werlde riuwe.* Daß der Dichter dem Vers 16 eine ganz besondere Bedeutung beimißt, sieht man daraus, daß er im folgenden mit einer ganz ruhigen Betrachtung einsetzt, um dann mit einfachen ernsten Worten den Tod der Mutter zu berichten, dem er als Trost die Erlangung der ewigen Seligkeit anschließt. In diesem Abschnitt hätte er sich wohl keinen dreisilbigen Auftakt weiter erlaubt. Der klingende Vers P. 113. 17

frou Herzeloyde sprach mit sinne,

auf den dann direkte Rede folgt, hat nicht die Bedeutung, die Vers 128. 16 hat. Auch sonstige Merkmale, durch die sich dreisilbiger Auftakt von der Schwere erklären ließe, fehlen. Der Vers ist also leichtklingend zu lesen. Es sei denn, daß

man ihn in der Ausgangsmessung dem folgenden anpasse. Das ist aber kein durchgreifendes Kriterium (vgl. § 9).

Ein anderer nicht reduzierbarer dreisilbiger Auftakt in stumpfem Verse ist insofern merkwürdig, als er einen vollständigen Namen an erster Stelle enthält:

Poydjus und . . W. 267. 27.

Er läßt sich nur dadurch erklären, daß der Dichter das Wort *anderer* ganz besonders hervorgehoben wissen will. Auf den Namen des einen legt er keinen Wert, sondern will ausdrükken, daß die Menge der Feinde groß ist.

Dagegen ist es kaum möglich in P. 782. 8

Almaret, und der liehte Samsî

den Planetennamen Almaret ganz in den Auftakt zu bringen. In der Aufzählung ist er zwar nicht besonders hervorgehoben, aber auch nicht zu unterdrücken, vor allem, weil *und* folgt. Da jeder sonstige Grund, der schweren Auftakt erklären könnte, fehlt, ist die wahrscheinlichste Lesung die mit - *te Sam* - in der Senkung des 3. Taktes, die wir auch dann nicht vermeiden können, wenn wir nach Lachmanns Vorschlag *und* streichen. Der Name selbst (arab. al Mirîch) ist wohl Álmarèt oder Àlmarét betont worden, wie wir noch heute Álkoràn sagen [1]). Danach könnten zwei Silben im Auftakt stehen und der Vers wäre zu lesen

Almarét̆ ùnd der liéhte Samsî̆

(vgl. oben *und Fausabrê̆, daz Itonjê̆.*)

Ebenso wird für W. 416. 12 nicht dreisilbiger Auftakt anzunehmen sein:

Hûnas von Sanctes und Gibelîn

Man wird am besten mit zweisilbiger Senkung im 2. Takt lesen: - *tes und* - . Die mangelnde Glätte kann beabsichtigt sein, da der Vers eine Aufzählung abschließt (vgl. § 49). Aber es braucht dabei ja nicht immer der Auftakt beschwert zu werden. Würde man den Vers mit dreisilbigem Auftakte lesen, so müßte *Sanctes* zwei Hebungen erhalten. Der Dichter will aber nicht *Sanctes* besonders betonen, sondern dem Namen

---

[1]) Vgl. Gleims Lied „Der Papst lebt herrlich in der Welt" Strophe 4. 2: er lébt nach seinem *Álkorán.*

Hûnas von Sanctes gleichviel Gewicht geben, wie den andern Namen in der Aufzählung. Darum erhält jeder 2 Ikten: *Gîbelîn, Bértràm, Gêràrt* und ebenso *Hûnâs von Sánctes.*

§ 23. Unter den Auftakten, die sich reduzieren lassen (§ 19), enthalten auch einige ein Substantiv

neve ich / solt	P. 701. 7
helde nu / helfet	W. 301. 14
sippe und / eide	W. 299. 5

Besondere Absicht des Dichters, schweren Auftakt zu bilden, läßt sich hier nicht nachweisen. Er hat die Auftakte zugelassen, weil ihr Inhalt ihm leicht genug war, um in der Senkung zu bleiben. Das ist bemerkenswert in Anbetracht der Sinnschwere des Wortmaterials in der ersten Hebung. *eide* hat nur scheinbar die gleiche Sinnschwere wie *sippe*, denn *eit* ist verbindlicher als die sippe. Ferner hat die redende Person schon oft auf letztere hingewiesen (*vater, bruoder* 297. 8 *mâge* 297. 9, 23; 298. 30), von *eit* jedoch erst einmal gesprochen (*lobte, swuoren* 298. 5 f). *eide* ist also bedeutungsvoller als *sippe.*

In W. 301. 14 steht dem Substantiv im Auftakt in der ersten Hebung ein Verbum gegenüber, das aber mit starkem Nachdruck zu sprechen ist.[1]) Das Beispiel P. 701. 7 hat sogar Hilfsverb in erster Hebung. Aber auch in diesem Verse verschwindet das Substantiv *neve,* wie das ebenfalls als Anrede stehende *helde* W. 301. 14, fast ganz, wenn man nur die Hebungen des Verses, besonders die Haupthebung *wênec*, recht ausdrucksvoll spricht. Später (701. 11; 17) steht die Anrede nachdrucksvoller:

néve, noch lâz . . . , líeber néve, ...

Die beiden Verse P. 315. 19 und 773. 13 wird man nicht mit dreisilbigem Auftakte lesen können, sondern dem ersten Substantiv resp. Kompositionsgliede den Versiktus geben müssen, zumal im Innern der Verse dadurch keine allzu schweren Senkungen entstehen:

Artûse unt dér messnîé sîn	P. 315. 19
den wâpenróc den schílt daz kursît	P. 773. 13

[1]) *helt* als Anrede steht vielleicht auch W. 335. 22 im Auftakt.

Die Senkung *daz kur-* ist nicht viel schwerer und störender als *-te Sam-* P. 782. 8 (s. o.), wenn sie sich auch nicht so gut reduzieren läßt. Nötigenfalls könnte man *'z kursît* lesen. Die Streichungen von *den, den, daz,* die eine Hs. g hat, und die Lachmann daher vorschlägt, sind nicht nötig, um den Vers lesbar zu machen. Die Verse dagegen, die ich mit schwerem dreisilbigem Auftakt angesetzt habe, würden sich ohne Auftakt schwerer lesen lassen, und im Innern Senkungen ergeben, die bei Wolfram für gewöhnlich nicht vorkommen — höchstens in den Versreihen P. 770 und 772[1]), — z. B.

néve *ich solt dîn* wênec trûwen hîe.

Zudem sind die Auftakte durch obige Erörterungen wahrscheinlich gemacht worden und für P. 315. 19 und 773. 13 liegt kein entsprechender Grund vor.

§ 24. Für die klingenden Verse in § 21 läßt sich aus dem Vorhergehenden entnehmen, daß, wenn man nur den Auftakt in Betracht zieht, nichts im Wege zu stehn braucht, sie schwerklingend zu lesen. Aber P. 113. 17, wo der gleiche Versanfang steht wie in P. 128. 16, fehlt das Moment, das hier den Auftakt so wirkungsvoll macht. Es ist daher, wie schon § 22 gesagt, zu bezweifeln, daß P. 113. 17 mit dreisilbigem Auftakt zu lesen ist, obgleich Vers 18 schwerklingend ist. Es ist nämlich viel reizvoller, wenn mit der Ausgangsmessung gewechselt wird. Dadurch wird angedeutet, daß nicht mehr der Dichter spricht, sondern die dargestellte Person das Wort ergreift[2]). Ebenso kann ich keinen Grund zu schwerem Auftakt finden in P. 450. 11

des vater muoter unt der kinde
P. 483. 17 der würze edel hôch geslehte .

Diese Verse sehe ich als leichtklingend an, unabhängig von den auf sie reimenden Versen. Es können auch hier Gründe vorhanden sein, die den Dichter zu Wechsel in der Messung veranlassen (vgl. Kap. VI).

Bei P. 450. 11 kann es die Reimbrechung sein.[3])

---

[1]) Hierzu vgl. Heusler a. a. O. § 562.

[2]) Weiteres s. Kap. VI § 50.

[3]) s. § 9 und § 50.

Klingende Verse, die, wenn man sie mit dreisilbigem Auftakte liest, in der ersten Hebung eine bedeutungsschwache Silbe haben, kommen hier und da vor, z. B.

P. 233. 27 gein nîgen si ir houbet wegten
P. 534. 21 sîn herze und diu ougen jâhen.

Solche Verse kann man nur leichtklingend lesen, es sei denn, daß das an sich bedeutungsschwache Wort ganz starken Satzton habe. Das ist bei den Versen, die ich nicht in meine Liste aufgenommen habe, nie der Fall.

In dem Verse W. 391. 26 ist ebenfalls das Substantiv *lebn* mit Iktus zu versehen. Es ist das einzige in dem Verse und steht im Kontrast zu *tôdes* im folgenden. Der Vers wird dadurch nicht leichtklingend, sondern ist wohl

manec lébn wart dấ übersígelèt

(dreisilbig klingende Kadenz nach Heuslers Terminologie a. a. O. § 583 und § 587, oder wäre es möglich, mit den Hss. zu lesen *manec lében wárt dâ übersígelt?*, dann hätte man Mühe für V. 25 vier Hebungen zu bekommen.) Die Senkung *über-* ist wohl nicht zu umgehn. Bei zwei anderen Beispielen mit Substantiv im Versanfang W. 244. 11; 245. 7 haben wir auf der zweiten Silbe betonte Fremdwörter, die mit der ersten Silbe in den Auftakt ragen, wenn wir schwerklingend lesen. Diese Lesung ist wohl in beiden Fällen angebracht:

W. 244. 11 f daz der palas an allen sîten
mit semften phlûmîten

ist fortlaufende Rede. Vers 11 wird sich nach Vers 12 richten müssen, der nur schwerklingend gelesen werden kann. In dem Verspaar W. 245. 7 f haben wir dagegen Reimbrechung. Vers 8 ist möglicherweise leichtklingend zu lesen, da *den* durch Satzton starkes Übergewicht über die unbetonte Vorsilbe *en* hat.

den enphienc er in der ahte.

Gleichwohl kann Vers 7 schwerklingend sein, da sowieso ein Bruch zwischen Vers 7 und 8 ist.[1])

Auch P 378. 2

vor Bêârosche ûf der erde

[1]) Genauer sind solche Betrachtungen in Kap. VI ausgeführt. Vgl. auch Kap. VII § 52 und Anhang b.) l.

kann gut schwerklingend gelesen werden, da die dritte Silbe von *Bêârosche* mindestens die gleiche Schwere hat wie die erste und diese herabgedrückt werden kann (vgl. oben *daz Iton-, Alma-*).

§ 25. Auftakte mit Vollverb dürften häufiger vorkommen, als solche, die ein Substantiv enthalten, da es ja eine Klasse von sinnschweren Wörtern gibt, die, wenn sie in der ersten Hebung stehen, leicht ein Vollverb so herabdrücken können, daß es im Auftakt Platz finden kann. Die Formen des Verbums *sprechen* sind sogar noch leichter als die anderer Verben. Sie spielen im Verse dieselbe Rolle wie die Substantiva *her* und *frou* vor Namen und können leicht im Auftakte stehen, auch wenn in der ersten Hebung nicht ein Substantiv steht. Die beiden Beispiele in § 18 jedoch, die Vollverb im Auftakte haben, P. 370. 7 und W. 310. 8 zeigen in der ersten Hebung nicht Substantiv, sondern Wörter aus mindertonigen Klassen.

In P. 370. 7

irn dient uns beiden ûf mîn eines lôn

steht *beiden* in der ersten Hebung. Dies Wort könnte schon einen schweren Auftakt erklären, da es bei der Deklamation stark hervorgehoben werden muß (vgl. § 22), indem es im Gegensatze zu *eines* in der dritten Hebung steht. Der Auftakt, eigentlich ein reduzierbarer viersilbiger, ist aber so schwer, daß man sich fragen muß, ob diese Hervorhebung der einzige Grund für den merkwürdigen Bau des Verses sein kann.

Betrachten wir den Zusammenhang, in dem der Vers steht: Er bildet den Schluß der, man möchte sagen, raffiniert wohlgesetzten Rede der jungen Obilôt an Gâwân, in der sie diesen überredet, ihr zu dienen, um damit ihrem Vater zu helfen. Als Abschluß dieser Rede ist der Vers, wie er überliefert ist, sehr wirkungsvoll. Dazu kommt, daß *irn dient uns* in diesem Verse wenig Bedeutung hat, da grade vorher (370. 3) vom *dienen* sehr ausdrücklich gesprochen wurde. Wenn man mit Lachmanns Vorschlag *eins* streicht, würde man erstens die Kontrastwirkung innerhalb des Verses zerstören: Bei Fehlen von *eines* müßte *mîn* dem Sinne nach betont stehen. Es bleibt aber metrisch in der Senkung. Ferner wird der ganze Vers

zu einem ganz gewöhnlichen gemacht. Seine Ausdrucksfähigkeit wird ihm genommen und die so wirkungsvolle Pause nach der Rede der Obilôt wird ganz verwischt.

Ähnliches haben wir bei dem anderen Verse W. 310. 8

si wænent, daz ich fuogte disen strît.

Auch er ist einer Frau in den Mund gelegt. Steht er auch nicht am Schluß der Rede, so beendigt er doch einen Abschnitt. Es handelt sich um die Rede der Gyburg vor dem Rate der Fürsten. Dadurch, daß sie einst Willehalm folgte, ist sie die Ursache des Todes vieler Helden geworden und hat den Haß ihrer Verwandten und den der Christen auf sich geladen. Man beleidigt sie, da man sagt, sie habe den ganzen verderblichen Streit um «*menneschlîcher minne gît*» willen hervorgerufen. Sie spricht also den Vers 8 in höchster Erregung. Nach einer Pause fährt sie ruhiger fort mit der Beteuerung: «*dês wâr ich liez ouch ....*»

Um hier diesen Einschnitt zu markieren, dürfte Wolfram den merkwürdigen Vers gesetzt haben. Auch dürfte die Haltlosigkeit des *wænens* durch das schnelle Übergehn des Wortes gemalt sein. Lachmanns Fassung (im Apparat): *si wænent, fuogt ich disen strît*, würde bei weitem nicht so ausdrucksvoll sein.

Es ist nur die Frage, ob im Auftakt ein Vollverb stehen kann, wenn die erste Hebung von der Konjunktion *daz* eingenommen wird. Aber *waenent* im Auftakt läßt sich wohl entschuldigen. Das Verbum hat an dieser Stelle nicht mehr Sinnschwere als *sagen* oft hat. Die Ikten des Verses kann Wolfram also verwenden, um den ganzen Nebensatz in seiner Bedeutung hervorzuheben. Wenn *daz* dabei eine Nebenhebung bekommt, so braucht das kein Fehler zu sein. Vielleicht war der Vers gleichwohl schon in der damaligen Zeit ein Wagnis, aber im Munde eines guten Vorlesers dürfte er seine Wirkung nie verfehlt haben.

§ 26. Diesen Fällen gegenüber haben die noch übrigen Auftakte in Kap. II nichts merkwürdiges mehr, mit Ausnahme einiger Verse, denen wir schweren Auftakt absprechen müssen,

und von W. 340. 5 in der Hs. K, die für den Willehalm nicht zuverlässig ist[1]):

besizzen wolde unde dannen ze Rôme varn.

Es ist also hier mit Lachmann der Hs. J und den übrigen zu folgen:

wolde besitzen ....

Der Auftakt *wolde be-* ist durchaus nicht störend, ja, er ist hier sehr angebracht, denn das Hilfsverb steht vorher öfters betont (339. 28 *si wolden*, 340. 2 *si .... wolten*, und einige Verse später noch einmal 340. 9 *wold er*). Dadurch, daß es jetzt im Auftakt steht, ist Monotonie vermieden.[2])

Für P. 591. 4 kann kein Grund zu schwerem Auftakt gefunden werden, man wird lesen:

so küßt dise fróuwen álle drî,

und P. 782. 19 ist allem Anscheine nach leichtklingend:

umbe lóufet únd ir schîn bedécket.

Für die übrigen Verse ist Auftakt das Gegebene:

P. 729. 9 und W. 77. 27 haben Substantiv resp. Namen in der ersten Hebung.

P. 298. 24 hat auch in gewöhnlicher Rede betontes Adverb *nimmer*.

W. 345. 4 hat die beiden Ikten auf dem emphatischen Adjektiv *unverzageten* bei *nemt* im Auftakt, das auch noch deswegen schwach ist, weil es mit dem versschließenden, also starken Iktus tragenden, *war* zusammenhängt:

nemt mînes únverzágten éllens wár.

Zwei Verse W. 85. 1 und W. 293. 16 haben unbetonte Formen von *sprechen* im Auftakt. W. 293. 16 ließe sich auch mit einsilbigem Auftakte lesen, indem *sprach* in die erste Hebung kommt und die *e* von *vrouwe* und *âne* elidiert werden. W. 85. 1 dadurch, daß *ors* in die Senkung kommt:

si sprâchen jénez ors trúoc den mán,

was bei dem satzbetonten Adjektiv möglich ist. Doch ist bei

---

1) Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur B. II 2 § 43.

2) Zur unbetonten Vorsilbe im Auftakt vgl. Anhang b) 1.

der Lesung mit dreisilbigem Auftakte die direkte Rede und damit der Vers ausdrucksvoller.[1])

§ 27. Die Auftakte in Versen mit klingendem Ausgang, die Formen des Verbums *werben* enthalten, P. 651. 6 (D) und P. 651. 18, haben nichts Auffälliges. Sie stehen vor Substantiven in erster Hebung und sind zudem reduzierbar.[2])

§ 28. Zahlwort im (reduzierbaren) dreisilbigen Auftakt hat nur W. 107. 3. Hier steht aber in der ersten Hebung auch das dazugehörige Zahlwort zweinzec. Das entspricht wohl durchaus der natürlichen Rede:

drîer und zweinzec künege die dâ tôt.

§ 29. Von den vorstehend besprochenen Auftakten sind also P. 128. 16, P. 370. 7, W. 310. 8 offenbar beabsichtigt. Auch bei einigen anderen, schwächeren, z. B. W. 340. 5, ist bewußte Anwendung nicht zu verkennen. Daß diese Fälle selten sind, ist zumal bei Wolfram kein Gegenbeweis. Er ist sparsam in der Verwendung seiner Kunstmittel, die ja grade dadurch eine erhöhte Wirkung haben.[3])

Diese Verse zeigen nun auch, daß der Dichter nicht prinzipiell gegen den dreisilbigen Auftakt ist. Darum kann er ihn in anderen Fällen, wo er weniger auffällt, ohne besondere Absicht einfach zulassen. So gestattet er sich, wie wir sahen

---

[1]) vgl. P. 815. 4 sprach der wîrt,
P. 817. 2 ganz sicher:
sprach der heiden, 'dáz wirt gár getân
und P. 97. 5 in D: si sprach: 'hêrre nu nemt iu selbe ein zil, wo also *hêr* nicht in Senkung zu stehn braucht. vgl. S. 25 Anm. 3.

[2]) Doch fällt die ganze Stelle 651, 4-6 auf, da hier möglicherweise *ἀπὸ κοινοῦ* vorliegt. (Karg, Beitr. 49. 60; durch Leitzmann Beitr. 50. 96 Nr. 20, wird es bezweifelt). Ob nun der rhythmische Bruch hinter V. 4 (Karg a. a. O. S. 8 ff und Sievers Beiträge 50. 99 ff) liegt, oder hinter *Gynover* (für Leitzmann spräche die beschwerte Hebung - *ver*, wenn der Name 2 Ikten bekommt, doch ist es fraglich, ob der Einschnitt stark genug ist, um die Zusammenfassung durch die Versbildung zu trennen), jedenfalls hängt V. 6 mit 5 enger zusammen als 5 mit 4. Die «rîme» sind sehr stark «gesamnet». Hat V. 5 l. kl. Ausgangsmessung, so erleichtert diese das Versende und den Übergang zu V. 6. Der schwere Auftakt von 6 leitet einmal, da er schnell gesprochen werden muß, die Leichtigkeit der Erzählung weiter, und zweitens hebt er *frouwen*, das im Kontrast steht (zu messenie V. 3,) hervor.

[3]) s. Einleitung S. 3 und Anm. 2.

(§ 23), mehrere dreisilbige Auftakte mit an sich bedeutungsschweren Wörtern. Wie viel weniger muß er da Anstoß nehmen an dreisilbigen Auftakten, die nur leichte Wörter enthalten. So braucht kein Fall von den in Kap. I aufgeführten besonders erklärt zu werden.

Daß jedoch auch ein leichter Auftakt, der nur etwas die gewöhnliche Länge überschreitet, wirkungsvoll die Deklamation unterstützt, zeigt P. 502. 2

in sîner jugent fürt unde wisen.

Der Auftakt gehört zu denen, die ich als reduzierbar nach 3) bezeichnet habe. Wenn auch das *e* von *sîner* synkopiert wird, bleibt der Auftakt doch länger als ein gewöhnlicher zweisilbiger. Nun steht in diesem Verse *fürt* in beschwerter Hebung. Dadurch würde dieses Wort ungebührlich über die beiden anderen Substantiva des Verses erhoben werden, wenn nicht ein Mittel wäre, das Wort *jugent* zu heben. Und dieses Mittel ist der lange Auftakt. *wisen* ist dadurch gehoben, daß es im Reim steht. So stehen die drei Substantiva auf gleicher Betonungsstufe: ausgleichende Wirkung des Auftaktes.

§ 30. Kurz hinweisen will ich auf einige Verse, die Adjectiva im Auftakt haben.

P. 357. 5 ze bêder sîte rotten ungezalt
P. 429. 10 von swelhen landen sie komen sint
P. 482. 4 für ander flüzze die drin fliezent ouch
P. 695. 28 ein ieslîch frouwe mich ungerne siht
P. 802. 20 des ander harnasch was von in getân.

Hier verwendet Wolfram die Wörter nach ihrer allgemeinen Bedeutungsschwere, ohne auf den Satzton zu achten. (vgl. Einleitung S. 3).

Kapitel IV.

Der dreisilbige Auftakt und die Entstehungsgeschichte der Werke Wolframs.

§ 31. Die Chronologie der Werke Wolframs steckt noch immer in ihren Anfängen. Die einschlägigen Arbeiten widersprechen einander nicht nur in unwesentlichen Dingen. Zudem ist nur der Parzival, in dem man mehrere Entwicklungsstufen

nachweist, genauer untersucht, während man dem Willehalm, den man mehr als einheitliches Werk faßt, seinen Platz entweder nach dem endgültigen Abschlusse des Parzival oder innerhalb der Entstehungsgeschichte dieses Werkes anweist[1]).

§ 32. Wenn wir wüßten, daß Wolfram sich immer mehr zu einer ganz glatten Metrik im Sinne Gotfrids oder Konrads von Würzburg verstanden habe, so würde wohl der dreisilbige Auftakt ein Mittel darstellen, das der Chronologie dienen könnte. Da wir aber über die Tendenzen unseres Dichters zu wenig wissen, so ist zunächst die Frage aufzuwerfen: Hat er im Verlaufe seiner Arbeit den dreisilbigen Auftakt einzuzuschränken, schließlich ganz zu vermeiden gesucht? Nun hat Wolfram, wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, den dreisilbigen Auftakt sowohl im Parzival als auch im Willehalm als Kunstmittel verwendet. Er stand ihm also nicht ablehnend gegenüber. Ferner wird angenommen, daß er den Parzival immer wieder überarbeitet habe. (s. § 22 und Anm. 1 S. 24). Dann würde er aber bei der Anlegung des letzten Schliffs die dreisilbigen Auftakte beseitigt haben, falls er es gewollt hätte. Das dürfte schon genügen, jene Frage in verneinendem Sinne zu beantworten. Freilich läßt sich auch hier wieder etwas einwenden: Ganz sichere Fälle von dreisilbigem Auftakte sind selten. Ursprünglich könnten mehr im Texte gestanden haben. Die noch vorhandenen habe Wolfram teils deshalb stehen lassen, weil sie den Vers hervorhoben, teils aus Unachtsamkeit. Im allgemeinen könne er in späterer Zeit schon gegen den langen Auftakt gewesen sein. Das führt zu der weiteren Frage, ob Wolfram die Tendenz hat, den dreisilbigen Auftakt, außerhalb der Verwendung als Kunstmittel, zu vermeiden. Hier läßt sich vorerst nichts entscheiden. Als Kunstmittel wird er ihm immer willkommen gewesen sein.

§ 33. Um wenigstens zu versuchen, weitere Anhaltspunkte zu gewinnen, will ich die sicheren Fälle von dreisilbigem Auftakte in ihrem Verhältnisse zu den Theorien über die Chronologie der Werke Wolframs betrachten. Ich berücksichtige die neuesten eingehenderen Darstellungen, die

---

[1]) E. Karg-Gasterstädt a. a. O. S. 35. Schreiber a. a. O. Kap. X.

Schriften von Schreiber und Elisabeth Karg-Gasterstädt (s. Anm. S. 24 und S. 11).

Als ganz sichere Fälle von dreisilbigem Auftakt sehe ich die nicht reduzierbaren und nach 3) reduzierbaren (vgl. § 7) in stumpfen Versen an. Schreiber richtet sich bei seiner Chronologie nach inhaltlichen Momenten. Er stellt einen hypothetischen Urparzival auf, dem zeitlich der Willehalm folgt. Den Schluß bildet nach Schreiber das Gahmuretepos (P. I-II), die Verbindung dieses mit dem Urparzival, und die Überarbeitung des Urparzival. (Neue Baust. Kap. X).

Von sicheren dreisilbigen Auftakten gehören dem Schreiberschen Urparzival 13 an:

III 136. 6; 172. 30
VII 357. 5; 370. 7
IX 482. 4; 486. 18; 502. 2
XIV 680. 13; 686. 12 (= 687. 16); 686. 29; 690. 14
XVI 802. 20; 818. 12

Im Willehalm stehen 10:

II 85. 1
V 243. 10; 255. 8; 267. 27
VI 270. 29; 293. 16; 304. 5; 306. 25; 310. 8
IX 421. 17

Der Überarbeitung des Urparzival müßte man zwei dreisilbige Auftakte zuschreiben:

III 128. 16
VIII 419. 18

und zwar zwei von schwerwiegender Bedeutung. Beide sind nicht reduzierbar und der eine, 128. 16, ist offenbar als Kunstmittel verwendet. Danach verteilen sich die Fälle von dreisilbigem Auftakt ungefähr gleichmäßig über die ganze Arbeitszeit. Wolfram hat auch in seiner späteren Zeit keinen Wert darauf gelegt, den dreisilbigen Auftakt zu vermeiden[1]).

Auf die Einzelheiten der Chronologie von E. Karg-Gasterstädt, die mit Hilfe der Schallanalyse und Untersuchungen im

[1]) Ein, wenn nicht dreisilbiger, so doch schwerer Auftakt steht P. 6. 19, also in einem Verse, der nach Schreiber und Karg-Gasterstädt einer späteren Zeit angehört.

Sinne von Sievers' und Sarans Rhythmik fast jedem einzelnen Verse seine Stelle anweisen zu können glaubt, hier einzugehen, ist nicht angebracht, zumal die genaue Untersuchung nur bis Buch VII geführt ist. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß in dieser Chronologie der Willehalm an das Ende gestellt ist. Der Vergleich mit ihr führt aber zu dem gleichen Resultat: Wolfram hat sich des dreisilbigen Auftaktes zu jeder Zeit der Arbeit an seinen Werken bedient.

Kapitel V.

Die Form des dreisilbigen Auftaktes bei Wolfram.

§ 34. Die Hauptfrage, die sich auf die Form des hier behandelten metrischen Gebildes bezieht, ist die nach der Abstufung der Silben innerhalb desselben. Im Auftakte ist immer eine Silbe etwas über die andere oder die anderen gehoben. Im dreisilbigen Auftakte ist es gewöhnlich die mittlere. Jedoch muß auch in dieser Beziehung der Gebrauch der einzelnen Dichter besonders untersucht werden. Meiner Untersuchung dieser Verhältnisse bei Wolfram lege ich nun zunächst wieder die ganz sicheren Fälle zugrunde, denn es gilt ja, vor allem den festen Boden auszunützen. Die gewonnenen Erfahrungen können dann vielleicht für die Stellungnahme zu den zweifelhaften Fällen Anhaltspunkte geben.

a) Die ganz sicheren Fälle.

§ 35. Auftakte von der Form x x̀ x.

Diese Form, bei der die mittlere Silbe etwas erhoben ist, die wir deshalb als die normale bezeichnen können, kommt auch bei Wolfram weitaus am häufigsten vor. Von den 26 sicheren dreisilbigen Auftakten haben 19 die normale Form.

und ìuwern	P. 136. 6
ich wìl iu	P. 172. 30
ze bêder	P. 357. 5
für ànder	P. 482. 4
und dô sô	P. 486. 18
in sîner	P. 502. 2
erkàntiu	P. 680. 13

dez àndèr	P. 802. 20
durh dîner	P. 818. 12
des wèrden	W. 243. 10
und òb der	W. 306. 25
frou Hèrze-	P. 128. 16
irn dièn̂t uns	P. 370. 7
daz Iton-	P. 686. 12 und P. 687. 16
si sprâchen	W. 85. 1
und Fàusa-	W. 255. 8
dô spràch er	W. 293. 16
si wænent	W. 310. 8

§ 36. Auftakte von der Form x̀ x x.

Von den übrigen sieben Auftakten haben sechs die Form x̀ x x, d. h. die erste Silbe erhebt sich bei ihnen etwas über die anderen:

sòlt ich en-	P. 686. 29
ùnder sin	P. 690. 14 (G)
Pòydjus und	W. 267. 27
sît er von	W. 270. 29
àls in nu	W. 304. 5
ìch enver-	W. 421. 17

Bemerkenswert ist an diesen Auftakten, daß sie alle nach 3.) reduzierbar sind. Der von V. P. 690. 14 ist in D sogar nach 1.) reduzierbar.

§ 37. Auftakte von der Form x x x̀.

Diese sind sehr selten. Von jenen 26 Versen käme allenfalls einer in Betracht:

ich pin òuch P. 419. 18,

und dieser auch nur bei ganz strenger Prosadeklamation. Diese ist aber in dem Verse nicht anzuwenden. Wenn man es täte, so müßte *ouch* sogar stärker betont sein als *landes-*, das Substantiv, das im ersten Takt steht. Nun zieht aber *landes-* vermöge seiner allgemeinen Bedeutungsschwere den Akzent an sich. Dadurch wird *ouch* herabgedrückt und zwar unter das, gleichfalls im allgemeinen bedeutungsschwerere, Hilfsverb *pin*. Wir erhalten so einen Auftakt von der Form x x̀ x. Man könnte aber hier auch von schwebender Betonung sprechen:

Durch den Satzakzent hat das sonst schwach betonte Wörtchen *ouch* einen so starken Ton, daß es mit dem Substantiv konkurrieren kann. Die erste Silbe des Substantivs *landes-* behält aber wegen ihrer allgemeinen Bedeutungsschwere soviel Tongewicht, daß sie dem stark betonten *ouch* die Wage hält. So haben beide Silben gleiches Gewicht und es ist somit die Bedingung für die Akzentversetzung erfüllt. Damit verschwimmt also die Grenze zwischen Auftakt und erstem Fuß und wir haben einen Versanfang vom Typus x x ˊ / x x.

Solche Erscheinungen sind vereinzelt. Im allgemeinen hat Wolfram also dreisilbige Auftakte von der normalen Form x x̀ x, daneben solche, in denen die erste Silbe etwas hervorragt: x̀ x x.

b) Die reduzierbaren Auftakte in stumpfen Versen.

§ 38. Auftakte von der Form x x̀ x.

Bei diesen Versen sind die Auftakte von der Form x x̀ x in der Minderzahl; es sind 23 Fälle von 75:

nâch èinem	P. 75. 25	in sînes	W. 238. 29
bi èiner	P. 84. 20	daz sì ir	W. 260. 3
si ìst ein	P. 91. 8	sît dìses	W. 267. 9
do sì im	P. 122. 24	und ìr ge-	W. 278. 5
ez wære	P. 142. 7	und dìe es	W. 297. 10
si ìst be-	P. 269. 28	und dìe des	W. 301. 10
und mîner	P. 292. 10	ze ìwer	W. 320. 13
ich hân ge-	P. 293. 17	ze èiner	W. 333. 3
der dìse	P. 416. 26	ir hàbt	W. 346. 2
bi èiner	P. 458. 16		
di êrsten	P. 663. 16	gewìnnet	P. 298. 24
mir ìst ge-	P. 672. 28	der gàbz	W. 77. 27

§ 39. Auftakte von der Form x̀ x x.

Den 23 Fällen in § 38 stehen 52 dieser Form gegenüber, doch sind unter diesen nur drei, bei denen die Reduktionsmöglichkeit zu zwei Silben bedingt ist:

dầ man in	P. 165. 25 (§ 5)
òder an	P. 432. 22 (§ 5)
mînem gar-	W. 232. 25 (§ 20).

Bei den anderen ist sie sicher und diese, wenn nicht alle, sind daher zweisilbig zu lesen.

sòne ge-	P. 26. 17	ìne ge-	P. 795. 15
sìne ge-	P. 36. 19	ìwer ge-	P. 795. 17
sòne ge-	P. 83. 20	sînen ge-	P. 799. 15
wærn er-	P. 84. 14	màneges	W. 102. 13
hìest der	P. 112. 9	ìne ge-	W. 123. 28
ìne ge-	P. 133. 18	ùnde ir	W. 136. 24
wèr dirre	P. 140. 13	ìne ge-	W. 145. 28
wìest der	P. 164. 16	wære ze	W. 148. 4
sìne ge-	P. 168. 25	ùmbe den	W. 162. 2
ùnderem	P. 254. 7	sîner ge-	W. 177. 7
ìren ge-	P. 279. 21	dàz ez diu	W. 183. 18
ǜber den	P. 295. 19	dàz ich mich	W. 210. 15
dìne ver-	P. 326. 26	sîne ge-	W. 289. 13
wàn do re-	P. 353. 2	mîne ge-	W. 300. 6
ùnde en-	P. 385. 11	dàz si ir	W. 315. 5
dàne ge-	P. 426. 4	sìne ge-	W. 339. 15
sìne be-	P. 438. 5	wòlde be-	W. 340. 5
màngiu	P. 553. 14	ùmbe den	W. 411. 29
kùnde si	P. 609. 9	nève ich	P. 701. 7
wèrdents	P. 638. 29	fùorte die	P. 729. 9
wàrt abe	P. 651. 8	drîer und	W. 107. 3
wèllent si	P. 663. 29	sìppe und	W. 299. 5
ùnder d'	P. 690. 14	hèlde nu	W. 301. 14
mìr enge-	P. 701. 8	nèmt mînes	W. 345. 4
dòne ge-	P. 720. 26		

c) Die reduzierbaren Auftakte in leichtklingenden Versen.

§ 40. Die beiden reduzierbaren dreisilbigen Auftakte in leichtklingenden Versen (s. § 11 und § 21) haben die Form x̀ x x:

warp zen	P. 651. 6
wâren ver-	W. 318. 23.

d) Die bei schwerklingender Lesung dreisilbigen Auftakte.

§ 41. Nicht reduzierbare Auftakte.

Von den hierhergehörigen möglichen zehn Auftakten haben neun die Form x x̀ x:

unt dèn ir P. 20. 15
von dìsen P. 242. 2
doch lât mich P. 370. 13
ze sùs ge P. 422. 7
ich màc uns P. 485. 5
darùnde P. 760. 24
sô mùoz diu W. 139. 6

frou Hèrze- P. 113. 17
vor Bêâ- P. 378. 2

Einer hat vielleicht die Form x̀ x x:

wàz ob sich W. 139. 5

§ 42. Nach 3.) reduzierbare Auftakte.

Von 16 Fällen haben hier elf die Form x x̀ x:

verblìchen P. 71. 14
in dînen P. 267. 26
und èinen P. 283. 29, P. 702. 17
deiz sîner P. 284. 7
und dàz der P. 666. 28
und dàz der W. 215. 4
an dèn der W. 258. 14
daz wìder- W. 265. 30
mit eìner W. 271. 30
von sîner W. 399. 18

Fünf die Form x̀ x x

dòch enge- P. 519. 1
dàz er des P. 813. 13
dàz er des W. 414. 13
dàz der pa- W. 244. 11
dèn der schê- W. 245. 7

Bei den beiden letzten Fällen könnte man im Zweifel sein, ob nicht die dritte Auftaktsilbe die hervorragende ist. Da aber die zweiten Silben der beiden Fremdwörter stark betont sind, so sind jene Auftaktsilben ganz herabgedrückt und der Nebenton geht auf die ersten Silben *daz* und *den* über. Wenn jedoch mit leichtklingendem Ausgang gelesen wird, so geht der Ton in beiden Fällen auf die zweite Silbe *der*.

§ 43. Nach 1.) und 2.) reduzierbare Auftakte.
Die Normalform x x̀ x haben 6:

und ìwer	P. 136. 8
und dìse	P. 276. 26
so ìstz	P. 499. 8
uf sîner	P. 735. 1
an sînem	W. 153. 14
wir sùlen	W. 326. 15

Ihnen stehn 64 gegenüber, die die Form x̀ x x haben, und zwar sind alle unbedingt reduzierbar und also sicherlich zweisilbig zu lesen (vgl. § 13 und § 21. 1.):

ìrne ge-	P. 31. 4	dìrre ge-	P. 551. 9
kùnde ir	P. 114. 2	bì einer	P. 554. 7
sìne ge-	P. 176. 23	sò ne er-	P. 645. 29
dàz se ir	P. 237. 15	dàz se ir	P. 664. 27
swèr aber	P. 241. 21	ề siz	P. 666. 1
ề si en	P. 244. 6	kùnde ir	P. 672. 20
ùnde ir	P. 327. 30	òb ich in	P. 713. 27
ìwer ge-	P. 371. 6	mùge wir	P. 731. 10
kùnde ir	P. 410. 1	sìne ge-	P. 753. 19
ìrn ge-	P. 410. 2	ề wir ge-	P. 759. 16
zeìnes ge-	P. 437. 10	wàrns ein-	P. 763. 4
dìez mit	P. 449. 21	ìst si ir	P. 767. 24
wànde ir	P. 451. 30 (G)	ìweriu	P. 803. 15
ề ez diu	P. 453. 8	ùnde ir	P. 809. 5
dàzs ir	P. 463. 21	dàz ir ge-	W. 6. 20
swèr aber	P. 466. 13	ùnde in	W. 51. 15
dìen ge-	P. 476. 9	mìr ist ze	W. 167. 23
wàer ge-	P. 482. 9	mùoz abr	W. 179. 28
òde durch	P. 491. 23	swènne ich	W. 181. 6
dồ mans	P. 493. 7	dầ si ir	W. 229. 18
sồ ich von	P. 497. 6	dàz ez die	W. 230. 27
wìlt dus	P. 500. 15	dìe sulen	W. 248. 6
mànege	P. 503. 26	ùnseres	W. 252. 1
zùo deme	P. 504. 14	dìe dâ be-	W. 259. 5
òb ez halt	P. 504. 25	dìe ez mit	W. 278. 20
wùrdt ir	P. 523. 8	swènne ich	W. 280. 23
dàz si er-	P. 534. 22	dàz du ir	W. 337. 15

hète ich	W. 343. 6	ìr enge-	W. 430. 16
dàz si ir	W. 345. 10	àl mîne	W. 453. 17
dàz si ir	W. 359. 27	dû wære	W. 453. 18
mìr ist ge-	W. 366. 20		
dâ ist der	W. 385. 12	wèrbt sîn	P. 651. 18
ìme ge-	W. 402. 22		

§ 44. Zu einzelnen Versen wären noch folgende Bemerkungen zu machen: P. 738. 6 (§ 6) habe ich in der vorstehenden Aufzählung übergangen, da nur dgg hier dreisilbigen Auftakt zeigen. D hat zweisilbigen Auftakt: *swederz.* Der dreisilbige Auftakt in dgg hat die Form x̀ x x: *ietweders.* W. 78.7 habe ich übergangen, weil das Reimpaar 78. 7 f nach der Handschrift K stumpfen Reim hat, nur in später Überlieferung (nopt) steht klingender Reim: beiagen(d)e: sagen(d)e. Bei schwerklingender Messung des Ausgangs von Vers 7 hätte der Auftakt die Form x x̀ x.

Einfach oder doppelt reduzierbare viersilbige Auftakte, wie z. B. von P. 437. 10 habe ich meist den dreisilbigen eingereiht. Besondere Bedeutung ihrer Länge ist nicht nachzuweisen, und sie sind offenbar nicht für schwerer anzusehen als ein entsprechender dreisilbiger. Zu betrachten sind noch folgende:

P. 486. 11 hat die Form x (x) x̀ x:

dane wàs ge-

W. 194. 19 hat in der Handschrift K bei schwerklingender Lesung den Auftakt

ze iwerem.

Wird er zu dreisilbigem reduziert, so hat dieser entweder die Form x x̀ x oder x̀ x x je nachdem ob das *e* von *ze* elidiert wird, oder das zweite *e* von *iwerem* synkopiert.

Auf jeden Fall ist der Auftakt noch einmal reduzierbar.

W. 258. 7 hat reduziert die Form x x̀ x

die wâr(e)n ge-

W. 337. 14 die Form x̀ x̀ x

wær(e) du den

W. 361. 4 die Form x x̀ x

ob mìchs diu

Der bei allen Auftakten in diesem Kapitel angegebene leichte Accent gilt nur für den Fall, daß der Silbenkomplex

als Auftakt gelesen wird. Bei anderer Lesung verschiebt sich die Accentstelle in manchen Fällen.

Kapitel VI.

Dreisilbiger Auftakt oder leichtklingende Messung?

§ 45. Jedes Problem hängt mehr oder weniger mit anderen zusammen. So ist die Frage nach dem dreisilbigen Auftakt in Wolframs Gedichten vor allem eng verbunden mit zwei anderen: der nach den vom Dichter gebrauchten Kürzungen und der, ob hier oder dort schwer- oder leichtklingende Ausgangsmessung am Platze ist. Erstere Frage läßt sich nur durch eine eingehende Untersuchung sämtlicher Versstellen in Bezug darauf zur Klärung bringen. Auch wäre dazu eine Ausgabe der Werke Wolframs nötig, die nicht, wie die Lachmanns, metrische Gesetze als Grundlage hat, die für unseren Dichter keine Geltung zu haben brauchen. Deshalb mußte ich mich damit begnügen, die Grenzfälle zwischen zwei- und dreisilbigem Auftakte nur zusammenzustellen, und ich hoffe, daß mir dies mit einiger Vollständigkeit gelungen ist. Die Unstimmigkeiten in Bezug auf das Vorkommen der beiden Formen des Auftaktes in einigen Abteilungen des vorigen Kapitels[1]) legen nahe, daß viele reduzierbare Auftakte als zweisilbig zu betrachten sind. Ich muß aber offen lassen, wie weit die Zugehörigkeit dieser Fälle zum dreisilbigen Auftakt reicht, und behalte mir vor, mich in einer späteren Arbeit dieser Frage von anderer Seite her zu nähern. Durch eine Betrachtung des Auftaktes allein lassen sich beide Fragen nicht klären.

Gleichwohl will ich hier, wenigstens anhangsweise, einige Richtpunkte zur Behandlung der anderen Frage, ob mit dreisilbigem Auftakte oder leichtklingender Messung zu lesen ist, geben[2]).

---

[1]) vgl. besonders § 38 ff.

[2]) Zwierzinas sehr annehmbaren und nützlichen Vorschlag (Zs. 45, S. 292), das lexikalische und syntaktische Material in Bezug auf die Reimzeile zu betrachten, habe ich stets im Auge gehabt. Doch ließ er sich fürs erste nur in geringem Maße verwenden. Was die Beobachtung des lexikalischen Materials anlangt, so

§ 46. In § 9 ist gezeigt worden, daß Wolfram schwerklingenden mit leichtklingendem Ausgang bindet, daß also die Ausgangsmessung des einen Verses kein Kriterium für die des anderen zu sein braucht. Gleichwohl werden wir das Prinzip der gleichen Messung zugrunde legen. Nur, wo es durchkreuzt wird, werden wir nicht zu „bessern", sondern zu erklären suchen.

Wir setzen gleiche Kadenz besonders in der ruhigen, gleichmäßigen Erzählung oder Rede voraus. So hätten wir denn nach der Messung des zum selben Reimpaare gehörigen Verses leichtklingende Ausgangsmessung und damit nicht dreisilbigen Auftakt anzusetzen bei folgenden Versen[1]):

a) P. 242. 2; 370. 13; W. 181. 6; 280. 23; P. 504. 25; W. 345. 10; 6. 20; 385. 12; P. 114. 2; 672. 20; W. 258. 14; P. 666. 28.

Die leichtklingende Lesung dieser Verse wird durch die Untersuchungen in Kap. VII § 51 unterstützt.

Schwerklingende Messung und damit möglicherweise dreisilbiger Auftakt, wäre aus demselben Grunde anzunehmen:

b) P. 20. 15; 485. 5; 327. 30; W. 51. 15; P. 276. 26; 463. 21; 449. 21; W. 278. 20; P. 453. 8; W. 230. 27; P. 493. 7; 237. 15; 244. 6; 645. 29; 371. 6; 437. 10; 759. 16; W. 153. 14; P. 504. 14; 241. 21; 466. 13; 482. 9; 763. 4; 523. 8; 731. 10; W. 248. 6; 326. 15; P. 500. 15; 503. 26; 267. 26; 283. 29; W. 244. 11.

Zu diesen Annahmen ist ebenfalls § 51 zu vergleichen.

Man könnte rein theoretisch, in den Verspaaren

P. 451. 29 f daz er si gerne sæhe,
wand ir blic in schœne jæhe.

konnten die aus ihr gewonnenen Erkenntnisse nicht zur Bestimmung des dreisilbigen Auftaktes verwendet werden. Vor allem fehlte zum Schlusse von den sicheren Fällen auf die zweifelhaften meist die genaue Übereinstimmung des zu verwendenden Materials. In dem Falle, wo sie vorhanden war (P. 113. 17 und P. 128. 16 vgl. §§ 22, 50 S. 52), wurde der Schluß durch andere Erwägungen durchkreuzt. Doch läßt sich das Verfahren unbedingt dort anwenden, wo mehr Material vorliegt. In Bezug auf den zweisilbigen Auftakt wird es unten Kap. VII und im Anhang geschehen, wodurch das Verfahren auch mittelbar der Feststellung des dreisilbigen Auftaktes dient.

[1]) In diesem und dem folgenden Kapitel sind die Verse nach den Übersichten in Kap. I und II, also nach dem Wortmaterial der Verseingänge, geordnet.

P. 463. 21 f dazs ir schepfære überhôrte
unt unser freude stôrte.
P. 241. 21 f swer aber dem sîn mære schiuzet,
des in durch nôt verdriuzet:
P. 466. 13 f swer aber wandelt sünden schulde,
der dient nâch werder hulde.
P. 500. 15 f wilt dus grâls folc sus rouben,
und dâ bî des gelouben
W. 326. 15 f wir sulen trinken manegez kunnen,
und in die clâren brunnen

leichtklingenden Ausgang annehmen und die kürzeren Verse dadurch den längeren anpassen, daß man nach dem Pronomen (P. 241. 22; 466. 14) oder der Konjunktion (P. 451. 29; 463. 22; 500. 16; W. 326. 16) eine Pause eintreten läßt, diese Wörter also in beschwerte Hebung stellt, da die auf sie folgenden schwach betont sind. Aber dem steht entgegen, daß magere Versfüllung nicht Wolframs Art ist[1]), und daß schwerklingende Ausgangsmessung öfter vorkommt als leichtklingende. Es ist also einsilbiger Auftakt in den 6 kürzeren Versen das Gegebene, um bei der Lesung nicht Seltenheiten zu häufen. Künstlerische Absicht ist hier in Bezug auf den Verseingang auch nicht augenfällig. Für die längeren Verse geht allerdings aus den Erhebungen des nächsten Kapitels (§ 51 für P. 463. 21; 241. 21; 466. 13; 500. 15; W. 326. 15, § 54 für P. 451. 30) nicht hervor, daß mehrsilbiger Auftakt mit dem Wortmaterial, das sie im Eingange enthalten, häufiger ist. Es läßt sich schwerklingender Ausgang bei ihnen dadurch also nicht beweisen. Wir werden (selteneren) mehrsilbigen Auftakt bei gleicher Messung oder Wechsel in der Messung annehmen, und die Gründe dafür zu zeigen suchen (hier und §§ 49 und 51 ff).

§ 47. Eine leichte Störung des Flusses ist die Reimbrechung, die Pause nach dem ersten Verse des Paares. Es kann nun in der Absicht des Dichters liegen, gelegentlich den Bruch zu verstärken, in der Weise, daß er den Versen des Paares verschiedenen Charakter gibt. Z. B. durch andere Ausgangsmessung des einen von beiden. So entstanden die in

[1]) Heusler a. a. O. § 569.

§ 9 herangezogenen Verspaare P. 762. 29 f und W. 196. 21 f. Es ist nun nicht gesagt, daß man überall in den Verspaaren von § 12 ff, bei denen Reimbrechung festgestellt ist, verschiedene Messung anzusetzen hat. Hier gibt es Abstufungen und Einflüsse verschiedener Art, die alle beachtet werden wollen. Der Bruch zwischen den Versen kann auch durch andere Mittel verstärkt werden, etwa dadurch, daß der eine Vers längeren Auftakt bekommt. Hier gilt es dann abzuwägen

1. in der ruhigen Rede, wo Verschärfung des Bruches nicht angebracht ist, was weniger stört,
2. dort wo man Abwechslung erwartet, was diese in angemessenerer Weise hervorbringt, längerer Auftakt oder Wechsel der Messung.

Zunächst gibt es Verspaare, die denen, die im vorigen Paragraphen besprochen sind, nahe stehen. Sie haben zwar Reimbrechung, aber der Zusammenhang ist derart, daß man möglichste Glätte der Sprache bewahren muß. Es ist deshalb in den Beispielen von § 12 ff, wo es möglich ist, leichtklingende Messung anzusetzen, um störende lange Auftakte zu vermeiden. So kommt dreisilbiger Auftakt nicht in Frage für folgende Verse:

P. 760. 24; 809. 5; 497. 6; W. 259. 5; P. 767. 24; W. 366. 20; P. 813. 13; W. 414. 13; 399. 19; 265. 30.

Gestützt werden die Lesungen dieser Verse durch die Erhebungen in § 52.

Bei folgenden Versen würde Wechsel in der Ausgangsmessung mehr stören als der bei schwerklingender Messung entstehende Auftakt.

P. 491. 23; W. 402. 22; P. 753. 19; 554. 7; W. 194. 19; 245. 7.

Schwerklingende Messung wird für diese Verse auch in § 52 wahrscheinlich gemacht.

Aus anderem Grunde haben P. 499. 7 f gleiche Ausgangsmessung

si heizet Lammîre:
so istz lant genennet Stîre

Stîre erhält als Name zwei Ikten[1]), daher hat Vers 499. 8 (reduzierten) dreisilbigen Auftakt.

[1]) v. Kraus a. a. O.

§ 48. Auch in bewegterer Rede ist gleiche Ausgangsmessung Prinzip. Wir fanden (s. Kapitel III) an Höhepunkten der Handlung schwere Auftakte, die bei gutem Vortrag die ersten Hebungen wie gemeißelt hervortreten lassen, auch wenn das Hebungswort von Natur schwach betont ist. Es ist also wohl um Wirkung zu erzielen im allgemeinen stärkerer Auftakt dem Wechsel in der Messung vorzuziehen; dem Wechsel in der Messung, nicht der leichtklingenden Messung überhaupt. W. 453. 18, W. 229. 18 (Hast), W. 139. 6 (große Aufregung) paßt die leichtklingende Kadenz zur Stimmung.

In folgenden Paaren jedoch wird sich, gerade um seine Wirkung zu behalten, der längere Vers nach dem offenbar schwerklingenden zu richten haben und daher stärkeren Auftakt bekommen.

W. 167. 23 f

mir ist ze fruo misselungen
an dem clâren jungen

W. 343. 5 f

nu lange an mir rezeiget:
hete ich prîs der wart geneiget.

W. 179. 27 f

gein der heidenschefte.
muoz abr ich mit mîner krefte

ferner bei P. 476. 9 f.

Die Reimbrechung dürfte hier keinen Einfluß haben.

Ein sehr gutes Beispiel ist der Schluß der Rede des zornigen Orilus P. 136. 7 f. Vers 8 ist den in § 25 besprochenen Versen an die Seite zu stellen, obgleich sein Auftakt nicht so schwer ist.

ich sol iu fröude entêren,
und iwer herze siuften lêren.

Schwerklingendes *lêren* kennzeichnet den Schluß der Rede, deren Bewegung nun zur Ruhe kommt, am besten, und der Auftakt ist stark genug um das Seinige zur Kennzeichnung des Verses beizutragen.

Zu den Feststellungen in § 53 stehen diese Lesungen nicht im Widerspruch.

§ 49. Wolfram scheint es zu lieben, hier und da Abschnitte zu markieren. Anders als P. 136. 8, nämlich durch Wechsel der Ausgangsmessung, tut er es W. 322. 26 f

wir mugen hie sünde büezen
und behalten werder wîbe grüezen.

ferner P. 451. 29 f; P. 803. 15 f; W. 271. 29 f; P. 486. 11 f (vgl. auch § 54).

Durch schweren Auftakt wiederum (wie 136. 7 f, aber bei leichtklingender Messung) P. 651. 5 f

Gynovêr diu kurteise
warp zen frouwen dise stolzen reise[1]).

Deshalb ist es schwer festzustellen, wie P. 651. 18 zu lesen ist:

(muoz ich balde kêren:)
werbt sin dinc nâch iweren êren.

Man kann gleiche, schwerklingende Messung und damit schweren Auftakt oder ungleiche Messung vorziehen. Auf Grund der Analogie von Vers 651. 6 kann man für Auftakt entscheiden, zumal in erster Hebung ein Substantiv steht, doch ist Auftakt mit Vollverb immerhin so selten wie leichtklingende Messung.

§ 50. Wir sahen, daß der Dichter in der bewegten Sprache an Höhepunkten schweren Auftakt verwendet (§§ 22. 25). Das dadurch erzielte Unterstreichen der ersten und damit bisweilen der folgenden Hebungen ist auch geeignet, den Vers schwer und nachdrücklich zu machen, besonders bei stumpfem oder schwerklingendem Ausgang. Wechsel in der Ausgangsmessung hat dagegen nicht die Kraft einen Vers so hervorzuheben. Er ist eher geeignet in die ruhige Erzählung eine leichte Bewegung hineinzubringen. Geht der schwerklingende Vers im Reimpaare voran, so wirkt der folgende Vers mit seiner leichtklingenden Messung durch den Gegensatz belebter. Folgt der schwerklingende Vers, so wird sein Ausgang durch den Einfluß des vorhergehenden Verses, dessen Klang ja dem Leser im Ohre liegt, gemildert, erleichtert. So dürfte Wolfram den Wechsel in der Messung verwendet haben. Wir finden ihn in der ruhigen Erzählung bei Reimbrechung und längerer Pause

[1]) Vgl. § 27 und S. 34 Anm. 2.

nach dem ersten Verse, manchmal bei Übergang auf ein anderes Thema, ohne daß gerade ein Abschnitt zu beginnen braucht.

Übergang von schwerklingender Messung zu leichtklingender ist wohl anzunehmen

W. 252. 1 f
unseres künnes wol vergolten.
op wir nû niht gerne wolten

W. 215. 3 f
und der kümfteclîchen zîte,
und daz der sorclîchen bîte

P. 519. 1 f
doch engezwîvelt nie sîn wille.
diu küneginne Secundille

Von leicht- zu schwerklingender

P. 20. 15 f
unt den ir houbet wârn verbunden.
die heten sölhe wunden

P. 713. 27 f
ob ich in zeigete an diz gespræche.
seht denne waz ich ræche

P. 666. 1 f
ê siez selbe sehen mohte.
er warp als ez im tohte

P. 410. 1 f
kunde ir lîp vil wol gereizen.
irn gesâht nie âmeizen

P. 735. 1 f
ûf sîner unverzagten reise.
der selbe kurteise

P. 284. 7 f
deiz sîner frouwen ritter wære.
als gein einem æhtære

Dreisilbige Auftakte, von denen zwei leicht reduzierbar, der dritte im Verhältnis zur ersten Hebung unbedeutend ist, bleiben nur W. 252. 1, P. 410. 2 und P. 519. 1 (vgl. § 55).

P. 491, 23 ist wegen der Erwägungen in § 52 als schwerklingend genommen worden. Das Paar 23 f hat also nicht Wechsel der Ausgangsmessung:

oder durch ánder kúrzewî'lè,
ich héte mánege mî'lè.

Ferner scheint Wolfram eingeschaltete Sätze durch Wechsel in der Messung zu markieren:

W. 361. 3 f. Die ganze Stelle lautet:

nu hœrt wer sölhe tât dâ tuo,
daz man in drumbe prîsè.
ob míchs diu âventiure *wîse*,
der sol ich nennen iu genuoc,
swer dâ sô hôhes herze truoc, . . .

P. 728, 21 f

Gâwânn man dort komen sach
mit clârlîchen liutèn:
ine möht iu niht gar be*diuten*
ir namn und wan si wârn erborn.
dâ wart durch . . . .

Auch Wechsel in der redenden Person oder Übergang von Erzählung zu direkter Rede kann wirkungsvoll durch Wechsel der Messung unterstützt sein:

P. 113. 17 f

frou Hérzelóyde sprách mit sínne:
diu hóehste kúnegínnè . . . .

Dreisilbiger Auftakt in Vers 17 würde dieser Stelle allen Zauber nehmen, er würde nicht zu dem Frieden passen, der über Herzeloyde kommt, und in den die Vorgeschichte Parzivals ausklingt. Bestätigt werden diese Lesungen durch die Erwägungen in § 56.

Kapitel VII.

Genauere Festlegung des Versausganges unter Berücksichtigung des zweisilbigen Auftaktes.

§ 51. Die einseitige, nur vom Standpunkte des Ethos ausgehende, Behandlung der Frage, ob schwer- oder leichtklingende Messung des Versausganges anzunehmen sei, kann für sich keine durchschlagenden Beweise liefern. Es ist daher angebracht, auch durch Beleuchtung der Frage von einer anderen

Seite her Anhaltspunkte und damit größere Wahrscheinlichkeit für die Ansetzungen in Kapitel VI zu gewinnen.

Die Methode, die nun hier zur Anwendung kommen soll, ist die der Untersuchung des Wortmaterials der Verseingänge und die Verwertung der in sicheren Fällen festgestellten Betonungstypen zu Wahrscheinlichkeitsgründen für die Lesung in zweifelhaften Fällen. Als ganz sicher zu lesende Verse können nur *stumpfe* in Betracht kommen, bei denen sich in Bezug auf die Betonung keine Ungewißheit findet. Nur diese Verse sind für die folgenden Aufstellungen gezählt worden, auch wenn es nicht in jedem einzelnen Fall gesagt ist.

Mit den in Kapitel VI angegebenen Gründen zusammen dürfte demnach ein gewisser Grad von Sicherheit für die angesetzten Lesungen erzielt werden. Absolute Sicherheit läßt sich freilich damit auch nicht erreichen, doch ist wenigstens die Gewähr vorhanden, daß in den Ansetzungen in Kapitel VI keine Seltenheiten gehäuft sind.

Hat sich der Hauptteil der Darstellung (Kapitel I—V) vorzugsweise mit, der Überlieferung nach, offensichtlich dreisilbigen Auftakten beschäftigt, diese verteidigt und aus Momenten des Ethos erklärt, so soll nun im Anschlusse an die Aufstellungen im vorigen Kapitel der Eingang von Versen, deren Betonung zweifelhaft ist, überhaupt behandelt werden. Meist hängt die Festsetzung der Ausgangsmessung von der Annahme oder Nichtannahme zweisilbigen Auftaktes ab. Z. B. bei dem Verse P. 347. 26

und er wær zuo disen mæren

oder W. 114. 20

des begund ir schade sich mêren.

Auf den zweisilbigen Auftakt kommt es daher hier ganz besonders an.

In einem Anhange wird dann auch als systematische Ergänzung der Ausführungen ein numerischer Nachweis des sicheren Vorkommens bestimmter Wörter, die vorzugsweise im zweisilbigen Auftakte auftreten, durch beide Gedichte durchgeführt werden.

a) Von allen zweimal zwölf Versen, die in § 46 als leichtklingend angesetzt sind, haben nur drei eindeutige Betonung,

u. z. weil sie am Anfang eine sinnschwere Silbe haben und kein Grund zu schwerem Auftakte (vgl. Kapitel III) vorliegt. Bei einigen anderen läßt sich durch Vergleichen mit sicher zu lesenden Versen auf die Betonung schließen.

Es steht P. 370. 14

kêren gegen iwerre minne

Vollverb am Anfang und der Vers ist daher leichtklingend.

Ich behandle zu den, in § 46 als Leitverse angesehenen, Versen gleich die entsprechenden Reimverse mit zweifelhafter Betonung:

V. 13 doch lât mich dienst unde sinne

ist auch nach dem Befunde der häufigsten Eingangsbetonung in sicheren Versen leichtklingend: in P. VII steht *lât* nie im zwei- oder dreisilbigen Auftakt, im einsilbigen nur einmal, betont in zweiter Silbe dagegen viermal.

W. 258. 13 jâmers nâch sînn eskelîren,

ist offenbar leichtklingend.

V. 14 an den der tôt niht kunde vîren

hat betontes Relativpronomen *den*, denn x rél.[1]) kommt dreimal (W. V) vor, dagegen x rel.| und x rel. x| nie. Dieser Befund stimmt auch zu den untersuchten Büchern des Parzival:

I x rél. : 2 x rel.| : — x rel. x| : —
II x rél. : 7 x rel.| : — x rel. x| : —
IX x rél. : 5 x rel.| : 1 x rel. x| : —
X x rél. : 1 x rel.| : — x rel. x| : —

Von den anderen Verspaaren müssen auch die Leitverse untersucht werden. Ihre Lesung ist in Kapitel VI Wolframs Gebrauch entsprechend angesetzt worden. Hier soll für die sichersten der statistische Nachweis erbracht werden.

P. 242. 1 ich wil iu doch paz bediuten

hat betontes *ich*. x́ mit Hilfsverb kommt 12 mal (P. V), x mit Hilfsverb im Auftakt nur 5 mal vor.

---

[1]) Der besseren Übersicht wegen bezeichne ich gelegentlich die vorkommenden Wortklassen durch Abkürzungen: Es bedeutet also x rel. Relativpronomen in erster Hebung bei einsilb. Auftakt, x pron.| Pronomen in zweiter Silbe im Auftakt, x́ pers. Personalpronomen in erster Senkung etc.

V. 2 von disen jâmerbæren liuten

hat *disen*. Demonstrativpronomen *in zweiter Silbe* kommt fünfmal betont vor (P. V—VI), im zweisilbigen Auftakt oder gar im dreisilbigen nie.

W. 181. 5 solte klagen und dâ nâch rechen

Hilfsverb *sol* im Versanfang ist meist betont (8 mal in W. III—V, nie in diesen Büchern im Auftakt).

W. 6. 19 lât mich iu die helde nennen

Hilfsverb im Verseingang steht 18 mal in Hebung (W I) dagegen nur einmal im zweisilbigen Auftakt.

V. 20 daz ir geruochet si erkennen

daz mit folgendem Einsilber steht nur 6 mal im zweisilbigen Auftakt, nie im dreisilbigen, aber auf *daz* folgendes Pronomen ist 26 mal in Hebung (W I). Auch W VII ist *daz*+pérs. häufiger.

W. 385. 11 swâ der site wird begangen

swâ kommt im Anfang des Verses nur in Hebung vor (2 mal W. VIII) im ein- oder zweisilbigen Auftakt nie.

V. 12 dâ ist der minne solt enphangen

Hilfsverb *bin* in 2. Silbe kommt 18 mal in Hebung, nur 3 mal im zweisilbigen Auftakt vor.

P. 114. 1 beidiu siufzen unde lachen

Die Konjunktion *beide, beidiu* erscheint P. I—II im Versanfang nur in Hebung, nie im Auftakt.

V. 2 kunde ir munt vil wol gemachen

Auch in P II ist das Hilfszeitwort im Verseingang häufiger betont (15 mal gegen nur 3 mal im zweisilbigen Auftakt).

P. 672. 19 beidiu lachen unde weinen

Auch in P. XIII kommt *beidiu* im Verseingang nur betont vor (3 mal) nicht im zweisilbigen Auftakt.

V. 20 kunde ir munt vil wol bescheinen

Hilfsverb am Anfang steht auch P. XIII häufiger in Hebung als im zweisilbigen Auftakt 10 : 3).

b) Sehr leicht ist der Eingang von P. 645. 29

sone erkenne ich ûf der erde

Die Negationspartikel *ne* erscheint P. XIII stets im zweisilbigen Auftakt *x ne*| (8 mal), *x́ ne* kommt nicht vor. Allerdings steht im Buch XIII *xnex*| auch nicht, aber dieser Auf-

takt ist in Buch IX und Buch XIV durch je einen Fall belegt: *sine be-* 438. 5 *done ge-* 720. 26, dazu kommt, auch aus Buch IX, *mirn ge-* 444. 8. Bemerkenswert ist, daß auch in diesen drei Auftakten hinter *ne* unbetonte Vorsilbe steht, die auch mit Einsilber zusammen meist im zweisilbigen Auftakt erscheint. Damit ist für P. 645. 29 dreisilbiger Auftakt von größter Wahrscheinlichkeit. Die Betrachtung von *sô* ergibt nichts: In P. XIII steht *sô̊ x* 2 mal, *sô x|* auch 2 mal.

V. 30 lautet

bî toufe kein sô werde

Possessivpronomen + Vorsilbe hat der Auftakt von

P. 371. 6 iwer geleite und iwer geselle

Possessivpronomen steht häufiger, 13 mal (P. VII), im zweisilbigen Auftakte; 7 mal steht es im Versanfang mit Iktus. Dreisilbiger Auftakt mit Possessivpronomen ist zwar P. VII nicht belegt, aber die Auftakte von P. 485. 30; 438. 5; 720. 26; 444. 8 machen wahrscheinlich, daß die Vorsilbe nicht stört.

V. 5 ich pin für ungevelle

P. 437. 10 zeins gevallen ronen aste

hat bis zu 2 Silben reduzierten viersilbigen Auftakt, der aber sehr leicht ist: Der zweisilbige unbestimmte Artikel steht meist im Auftakt, selbst mit vorhergehender Silbe, zusammen 6 mal (P. IX). In Buch VII—IX steht zeine, zeiner etc. immer im Auftakt. Im 1. Takt steht der unbestimmte Artikel nur 3 mal (P. IX) darunter 2 mal mit vorhergehender Silbe. Wegen der Vorsilbe ge- ist auf den oben besprochenen Vers P. 371. 6 zu verweisen.

V. 9 er bant daz ors vil vaste

P. 482. 9 wær gelüppet ode gelœtet

Das Hilfsverb ist gewöhnlich schwerer als andere schwachbetonte Wörter und zieht, besonders im Versanfang, den Ton auf sich, so *bin* in P. IX 8 mal, und kommt dort und in dieser Stellung im zweisilbigen Auftakt nur einmal (454. 16) vor (als zweite Silbe steht es 4 mal im Auftakt). Doch spielt hier wieder die unbetonte Vorsilbe eine große Rolle. Sie steht 29 mal (P. IX) im zweisilbigen Auftakt, auch nach schweren Wörtern: *ist ge-|* 454. 16, *wart ge-|* 441. 9 und sogar *ruocht er-|* 456. 22. In erster Senkung steht sie nur 6 mal. Ihr Vor-

kommen in sicheren dreisilbigen Auftakten P. 438. 5; 444. 8; 485. 30 wurde schon erwähnt.

V. 10 daz uns an freuden tœtet.

P. 327. 29 sînen lîp gap er ze lône

Zweisilbiges Possessivpronomen kommt 11 mal (P. VI) im Auftakt, nur 5 mal im 1. Takt vor. Also ist auch hier die Annahme zweisilbigen Auftaktes berechtigt.

V. 30 unde ir houbet eine krône

unt x| kommt 4 mal (P. VI), *únt x* 2 mal vor. Personalpronomen in 2. Silbe steht 2 mal im Auftakt, 3 mal in 1. Senkung in dritter Silbe und dreisilbigem Auftakt kommt es nicht vor. Bei der leichten Möglichkeit das *e* zu beseitigen ist schwerklingende Messung anzusetzen.

W. 51. 16 diene möchten gein den mînen

Das einsilbige Demonstrativpronomen steht (W. I) 7 mal in zweisilbigem Auftakt, 4 mal in 1. Hebung. Dazu kommt, daß die Negationspartikel *ne* in 2. Silbe nur (d. i. 6 mal) im zweisilbigen Auftakte steht. *x́ ne* kommt nicht vor.

P. 244. 5 daz begunde ir ougen süezen

Das Demonstrativpronomen *der* etc. am Anfang des Verses steht in P. IV—VI 19 mal in Hebung, 15 mal im zweisilbigen Auftakt. Das würde für die Lesung dieses Verses nichts ergeben. Nun ist aber die zweite Silbe eine unbetonte Vorsilbe. In P. V. erscheint eine solche an zweiter Stelle 30 mal im Auftakt und nur 9 mal im 1. Takte. Daher ziehe ich vor, *daz be-*| zu lesen.

§ 52. Es folgt die Besprechung einiger in § 47 aufgestellter leichtklingender Verspaare mit Reimbrechung. Die Verse, die Stammsilbe von Substantiv, Namen, Adjektiv oder Vollverb im Eingang haben und bei denen daher, wenn man mit mehrsilbigem Auftakte lesen würde, die natürliche Betonung litte, werden ohne weiteres als leichtklingend genommen. Die Untersuchung des Anfangs entsprechender stumpfer Verse würde auch nichts anderes ergeben. So bei

P. 809. 6 süeze minneclîch gehiwer.

V. 5 unde ir aller kleider tiwer

ist dagegen zu untersuchen: *únd(e) x* erscheint 7 mal (P. XVI) *und(e) x*| nur 3 mal.

W. 259. 6 ir kirchhof ist gesegent wîte
V. 5 die dâ beliben in dem strîte

Relativpronomen kommt 31 mal im einsilbigen Auftakt vor (W.V.), darunter 20 mal vor von Natur schwachbetonter Silbe, 5 mal dagegen im zweisilbigen Auftakt. Betont steht das Relativum im Versanfang 10 mal. Mit dâ zusammen kommt es einmal als *die dâ'* vor, einmal als *dèr dâ*. Man kann also schwanken zwischen *die dâ bliben* und *die dâ' beliben*, aber nicht zwischen leicht- und schwerklingender Messung.

W. 366. 19 Gandalûz der fürste rîche.
V. 20 mir ist gesaget, rîterlîche

Das Hilfsverb *bin* steht in 2. Silbe 18 mal (W. VIII) betont, nur einmal im zweisilbigen Auftakt.

W. 399. 17 sîn herze unde des gemüete
V. 18 von sîner zehenden schar flüete

Das zweisilbige Possessivpronomen im Versanfang steht zwar (W. VIII) 6 mal im Auftakt und nur einmal im 1. Takt, geht aber eine Silbe voraus, so ist es immer betont (11 mal).

Bei folgenden Verspaaren ist auch der § 47 angesetzte Leitvers zu untersuchen.

P. 760. 23 gein ein ander viersîte

gein x kommt (P. XV) 3 mal, *gein x|* einmal vor.

V. 24 darunde senfte plûmîte

dar mit betonter Präposition steht 8 mal, *dar* + Präposition im Auftakt nie.

P. 767. 23 alsus verre bist gestrichen

Zweisilbiges Adverb steht (P. XV) im Versanfang immer betont, 3 mal.

V. 24 ist s' ir lônes ungeswichen

Formen des Hilfsverbs *bin* stehn am Anfang des Verses 9 mal in Hebung (P. XV), einmal kommt eine im zweisilbigen Auftakt vor.

P. 497. 5 er mich dicke von im sande.

Personalpronomen in 2. Silbe kommt 37 mal in 1. Senkung, nur 28 mal im zweisilbigen Auftakt vor (P. IX). Personalpronomen in 1. Silbe erscheint zwar 13 mal mit Iktus und 28 mal im zweisilbigen Auftakt, doch ist in 25 von diesen

28 Fällen die 2. Silbe unbetonte Vorsilbe oder Negationspartikel (vgl. Anhang b)).

V. 6 sô ich von Munsalvæsche wande

Personalpronomen in 2. Silbe steht 105 mal mit Iktus, 28 mal im zweisilbigen Auftakt. Im dreisilbigen Auftakt findet man es 485. 30 *so er ver-*, doch ist die dritte Silbe hier eine unbetonte Vorsilbe (vgl. Anhang b)).

W. 414. 14 hie der müede dort der wunde

Einsilbiges Adverb in erster Silbe kommt (W. IX) 22 mal betont vor, 8 mal im zweisilbigen Auftakt. Unter den 22 Fällen ist einmal *hie der* belegt:

439. 22 hie der stich, dort der slac

Schon die Gegenüberstellung von *hie* und *dort* verlangt betontes *hie.*

V. 13 daz er des sturmes begunde

Konjunktion mit folgendem Pronomen hat 29 mal (W. IX) betontes Pronomen, 5 mal steht beides zusammen im zweisilbigen Auftakt.

Abgesehen von dem Verseingang kann der Vers schwerklingend sein, wenn *sturmes be-* einen Takt ausmacht, wir hätten dann Wechsel in der Messung (vgl. § 49 f., 54 f).

W. 265. 29 mêre danne ir selber spîse.

Zweisilbiges Adverb kommt W. V. nur betont vor (7 mal), nie im zweisilbigen Auftakt.

V. 30 daz widerriet ir der wîse

Demonstrativpronomen kommt 40 mal im einsilbigen Auftakt vor, einmal im dreisilbigen, wo aber die dritte Silbe von unbetonter Vorsilbe gebildet wird (258. 7) *die wârn ge-*, 4 mal im zweisilbigen Auftakt, wo es jedesmal vor Vorsilbe steht.

Ich komme zu den Paaren schwerklingender Verse in § 47. Bis auf einen haben alle Auftakte, die nicht ungewöhnlich sind.

P. 491. 24 ich hete manege mîle

ist schwerklingend.

V. 23 ode durch ander kurzewîle

ode(r) im Verseingang mit folgender unbetonter Silbe ist selten. Einmal (P. IX) steht *óde x . oder* im zweisilbigen Auftakt kommt

10 mal vor. Dreisilbiger Auftakt (*oder* mit Präposition) ist in P. VIII 432. 22: *oder an* belegt.

W. 402. 21 diz mære an sich mit worten

hat eindeutige Betonung.

V. 22 ime gedrenge und an den orten

Präposition in erster Silbe steht 18 mal (W. VIII) im zweisilbigen Auftakt, 13 mal betont. Zudem sind dreisilbige Auftakte mit unbetonter Vorsilbe hier und da belegt, z. B. P. 26. 17 *sone ge-* P. 36. 19 *sine ge-*, W. 123. 28; 145. 28; *ine ge-*, und steht solche Vorsilbe meist im zweisilbigen Auftakt. Auch in W. VIII steht sie 13 mal im Auftakt, gegen 6 mal in der Senkung des ersten Taktes.

P. 753.20 ist schwerklingend:

gespîset wol nâch êren

V. 19 sine getorsten ninder kêren:

Hier kommen, was die Eingangsbetonung anbetrifft, 3 Gründe zusammen, die für Auftakt sprechen. Das Personalpronomen im Versanfang steht häufiger im zweisilbigen Auftakte, als betont (19 : 10 P. XV). Die Negationspartikel *ne* steht im ganzen Buche nur im zweisilbigen Auftakt (13 sichere Fälle), nie ist der vorhergehende Einsilber betont. Die unbetonte Vorsilbe steht meist im zweisilbigen Auftakte, (29 mal gegen 4 mal im 1. Takt).

P. 554. 8 er sach an si und lachte

ist schwerklingend.

V. 7 bi einer wîl Gâwân erwachte

Zweisilbiger unbestimmter Artikel kommt P. V-XI 19 mal im Auftakt vor, 9 mal im 1. Takt. Geht Einsilber voran, so steht dieser zwar meist allein im Auftakt 28 mal in P. V-XI, doch kommen auch dreisilbige Auftakte vor: 458. 16 *bi einer*, 408. 23 *an einem* (!), 241. 25; 396. 16; 459. 21; 460. 4 *zeinem*.

W. 194. 20 ir muget mich wol berihten.

ir ist zwar hier satzbetont, doch reicht das wohl bei Wolfram nicht aus, um es in beschwerte Hebung zu setzen, da er so magere Füllung im allgemeinen nicht liebt. Zudem zieht das Hilfsverb meist den Ton an sich.

W. IV z. B. steht *muoz, bin, sol* in den ersten Verssilben zusammen 69 mal betont, 18 mal in Senkung.

V. 19 ze iwerem râte sol ich phlichten

Auch W. IV steht Possessivpronomen häufiger im zweisilbigen Auftakte als betont (15:10), einmal gar im dreisilbigen Auftakt: 177. 7 *sîner ge-*. Mit vorhergehendem Einsilber steht es zwar meist im ersten Takt (15 mal), doch ist hier die Stellung im Auftakt wahrscheinlich, weil *ze* so leicht zu reduzieren ist.

W. 245. 8 den enpfienc er in der ahte

Demonstrativpronomen in 1. Silbe steht (W. V) 3 mal betont, 4 mal im zweisilbigen Auftakt und es folgt ihm in diesen 4 Fällen stets unbetonte Vorsilbe wie hier. (Unbetonte Vorsilbe kommt W. V 22 mal im zweisilbigen, 2 mal im dreisilbigen Auftakt, nur 8 mal im 1. Takt vor).

§ 53. Es gilt nun die in § 48 aufgeführten Verse in bewegter Rede oder Erzählung zu betrachten und ihre Messung zu beweisen. Zunächst einige Verspaare mit leichtklingender Messung.

W. 453. 18 dû wære mînes kieles ruoder

Das Hilfsverb *bin* an zweiter Stelle erscheint W. IX stets betont (40 mal). Im zwei- oder dreisilbigen Auftakt kommt es nicht vor.

V. 17 al mîne mâge und mîne bruoder

Zweisilbiges Possessivpronomen nach vorhergehendem Einsilber steht W. IX immer in Hebung (24 mal), im zweisilbigen Auftakt kommt es nicht vor. Auch im absoluten Versanfang halten sich die Fälle von zweisilbigem Possessivpronomen im Auftakt, und im 1. Takt die Wage (9:9)

W. 229. 17 und gâhte hin gein der porte

ist leichtklingend bei einsilbigem Auftakt.

V. 18 dâ si ir besten vriunt hôrte

Personalpronomen, das zwischen Partikel und Pronomen steht, ist W. V. meist betont (26 mal), unbetont im 1. Takt steht es 2 mal, im zweisilbigen Auftakt nur einmal. Dreisilbiger Auftakt von der Zusammensetzung kommt nicht vor.

W. 139. 6 (III) waz ob sich krenket al mîn werben

In W. II—IV steht *x óò* 9 mal, im Auftakt niemals.

V. 6 sô muoz diu helfe gar verderben

Hilfsverb *muoz* in 2. Silbe steht W. III nur in Hebung (8 mal). Auch andere Hilfsverben, z. B. *sol* (12 mal).

Bei den übrigen, den schwerklingenden, Versen in § 48 war schwerer Auftakt als beabsichtigt angesehen worden. Er muß daher etwas ungewöhnliches haben und läßt sich deshalb aus der bei Wolfram üblichen Eingangsbetonung nicht beweisen. Nur P. 476. 9 die in gesâhn, von sîner süeze
ließe sich für dreisilbigen Auftakt noch anführen, daß die dritte Silbe unbetonte Vorsilbe ist. In P. IX finden sich drei sichere Fälle von dreisilbigem Auftakt mit solcher (s. auch oben). Ferner daß P. IX noch ein dreisilbiger Auftakt mit Personalpronomen als mittlerer und Vorsilbe als dritter Silbe vorkommt: 485. 30 *so er ver-*. Sonst ist der Auftakt nicht gewöhnlich, denn Personalpronomen in 2. Silbe ist meist betont: 105 mal, gegen 28 zweisilbige Auftakte. Relativpronomen im Versanfang steht 42 mal im einsilbigen, 10 mal im zweisilbigen Auftakt, 8 mal in Hebung.
V. 10 got daz erbarmen müeze
ist schwerklingend.
got im Auftakte kommt häufiger vor. P. 781. 4 (?); W. 122. 30; 166. 21; 235. 28; 307. 12; 392. 22[1]).

§ 54. Ich komme nunmehr zu den Verspaaren von § 49, die durch Wechsel in der Ausgangsmessung ausgezeichnet sind, und bespreche die Verse, deren Betonung nicht eindeutig ist.
P. 451. 30 wand ir blic in schœne jæhe

In P. VII—XII steht *wándę x* 8 mal, *wandę x|* dagegen nur einmal.

V. 30 ist leichtklingend im Gegensatze zu
V. 29 daz er si gerne sæhe,
der eindeutig schwerklingend ist.
P. 803. 15 iweriu lêhn von mîme kinde
ist als schwerklingend zu betrachten, da versbeginnendes zweisilbiges Possessivpronomen, an das wir uns hier halten müssen, weil dreisilbiges selten ist, und sich hier auch reduzieren läßt, 14 mal (P. XVI) im zweisilbigen Auftakt, nur einmal im

---

[1]) Schon bei Otfrid steht *got* und *krist* mehrmals im Auftakt. Heusler a. a. O. § 498.

1. Takt vorkommt. Zudem steht es zweimal im dreisilbigen Auftakt: 795. 17 *iwer ge-* 799. 15 *sînen ge-*. Dagegen ist

V. 16 ob ich an iu triwe vinde

leichtklingend: Personalpronomen in 2. Silbe steht P. XVI 17 mal in der Senkung des ersten Taktes (darunter ist einmal *ób ich* 796. 24), dagegen nur 9 mal im zweisilbigen Auftakt. *op x|* (3 mal) und *óp x* (3 mal) halten sich die Wage.

W. 271. 29 dâ herîn für uns gegangen

dâ x| erscheint 3 mal (W. VI), *dâ x* einmal. Also schwerklingende Messung im Gegensatz zu

V. 30 mit einer sô grôzen stangen

mit kommt W. VI nur im einsilbigen Auftakt (6 mal) vor. Der zweisilbige unbestimmte Artikel an zweiter Stelle steht 3 mal betont (darunter 279. 21 *mit éinem*). Er bildet auch sonst noch zweimal den 1. Takt (*éinen* 280. 15 *unter éinen* 286. 15). Im zweisilbigen Auftakt steht er nicht, nur einmal kommt er im dreisilbigen Auftakt mit reduzierbarer erster Silbe vor: *ze einem* 281. 12. *sô* steht in beschwerter Hebung. Diese magere Versfüllung bleibt jedoch bei jeder Ausgangsmessung stehen. Wenn man dreisilbigen Auftakt annimmt, so dürfte *sô* wohl auch über Gebühr gehoben werden.

§ 55. Verschiedene Messung haben ferner folgende Paare (§ 50).

1. Übergang von schwerklingender zu leichtklingender Messung.

W. 252. 1 unseres künnes wol vergolten

Zweisilbiges Possessivpronomen im Versanfang steht 11 mal (W. V) im zweisilbigen Auftakt, 2 mal in 1. Hebung (vgl. § 54 zu P. 803. 15)

V. 2 op wir nu niht gerne wolten

op im Versanfang steht W. IV—VI 5 mal im zweisilbigen Auftakt, darunter 2 mal mit Personalpronomen, betont aber 14 mal, darunter 10 mal mit folgendem Personalpronomen.

P. 519. 1 doch engezwîvelt nie sîn wille

Negationspartikel steht in keinem sicheren Falle in Hebung, jedoch 9 mal (P. X) im zweisilbigen Auftakt *(x ne|)*. Auch nach betontem Einsilber kommt sie P. X nicht vor, sonst sehr

selten. Unbetonte Vorsilbe steht auch P. X häufiger im zweisilbigen Auftakt als im 1. Takt (21:5). Kombination von x + Negationspartikel + Vorsilbe als dreisilbiger Auftakt kommt zwar P. X nicht vor; es muß jedoch hier auf die beiden Fälle in P. IX hingewiesen werden: 438. 5 und 444. 8.

V. 2 diu küneginne Secundille

ist wenigstens nach den meisten Handschriften leichtklingend, da kein Grund zu schwerstem Auftakte vorliegt. Nur G schreibt *chunegin*.

2. Übergang von leichtklingender zu schwerklingender Messung.

P. 20. 15 unt den ir houbet wâren verbunden.

P. I—II hat Relativpronomen in 2. Silbe nur betont (9 mal), nie im Auftakt. Lachmann glaubte hier den Vers kürzen zu müssen, und setzte, gegen alle Handschriften, *schrunden* für *wâren verbunden* ein.

V. 16 die heten sölhe wunden

P. 713. 27 ob ich in zeigete an diz gespræche

Personalpronomen in 2. Silbe steht 71 mal betont (P. XIV) darunter 10 mal nach *op* im einsilbigen Auftakt, im zweisilbigen Auftakt steht es 14 mal, darunter niemals mit *op*. Der in P. XIV vorkommende dreisilbige Auftakt 686. 29 mit Personalpronomen in 2. Silbe, hat Vorsilbe als dritte.

V. 28 seht denne waz ich ræche

ist schwerklingend: Vollverb kommt bei Wolfram bisweilen im Auftakt vor, z. B. P. XIII 4 mal im einsilbigen, abgesehen von *sprechen*, 5 mal im zweisilbigen, einmal (651. 23) sogar im dreisilbigen *gib imz*. Meist steht es aber in Hebung (22 mal allein im Verseingang).

P. 666. 1 ê si ez selbe sehen mohte

Personalpronomen in 2. Silbe erscheint 74 mal (P. XIII) betont, 4 mal im zweisilbigen Auftakt, 33 mal in 1. Senkung. Dazu steht *ê* im Versanfang in P. XII—XIV 4 mal im einsilbigen Auftakt, nie im zweisilbigen. Damit ist nicht gesagt, daß das Vorkommen von *ê* im zweisilbigen Auftakt im ganzen Werke vermieden sei. Aber auch P. IX ist es in der Minderzahl.

P. 410. 1 kunde ir lîp vil wol gereizen

Zweisilbige Formen der Hilfsverba erscheinen P. VIII 5 mal im 1. Takt, einmal im Auftakt.

V. 2 irn gesâht nie âmeizen

Personalpronomen im Versanfang erscheint P. VIII 11 mal im zweisilbigen, 2 mal im dreisilbigen Auftakte (*ich pin ouch* 419. 18; *ich ne ge-* 419. 24), betont nur 6 mal.

P. 735. 1 ûf sîner unverzagten reise

Zweisilbiges Possessivpronomen nach Einsilber im Versanfang steht 9 mal im 1. Takt (P. XV), 1 mal im dreisilbigen Auftakt (738. 20 *von sîns*). Im absoluten Versanfang stehendes zweisilbiges Possessivpronomen im Auftakt ist hier auch nicht so häufig wie sonst. Es steht 5 mal, gegen 4 mal im 1. Takt.

V. 2 der selbe kurteise

ist offenbar schwerklingend.

P. 284. 7 deiz sîner frouwen ritter wære.

In P. VI ist auch zweisilbiges Possessivpronomen nach einsilbigem Auftakt das häufigste (13 mal). Allerdings kommt ein sicherer dreisilbiger Auftakt vor: *und mîner* 292. 10.

V. 8 als gein einem æhtære

ist sicher schwerklingend.

§ 56. Es bleiben noch die Paare, bei denen der Wechsel der Ausgangsmessung Einschaltung etc. wirkungsvoll unterstützt. (§ 50).

W. 361. 3 daz man in drumbe prîse

ist offenbar schwerklingend.

V. 4 ob michs diu âventiure wîse (K)

ist leichtklingend: Personalpronomen in 2. Silbe steht 57 mal betont (W. VII), im zweisilbigen Auftakt 13 mal. Der dreisilbige Auftakt 315. 5 *daz si ir* ist viel leichter als *ob mich es diu*, obgleich sich dieser bedeutend reduzieren läßt. Auch hierbei würde die Konsonantenhäufung beschwerend wirken. *d'aventiure* ist wahrscheinlich, da *d-* für *diu* vor Vokal in Parzival Hs. D belegt ist[1]), und in W. VII—VIII Hiatus nach Artikel

[1]) Michels, Mittelhochd. Elementarbuch 3.—4. Aufl. Heidelberg 1921. § 227. Anm. 4.

sich nur bei *die* zeigt (316. 2; 323. 13; 350. 13; 360. 30 doch vgl. aus W. I *ob mich diu âventiur des man* 27. 2). In unserem Falle spricht die häufigste Eingangsbetonung bei stumpfen Versen, die mit *ob* beginnen, auch für leichtklingende Messung. *ób x* steht (im ganzen Willehalm) 31 mal. *ob x|* im zweisilbigen Auftakt 9 mal (*ob x́* 65 mal).

ób michs d'âventíure wîse.

P. 728. 22 ine möht iu niht gar bediuten

In *ine* haben wir sehr häufigen zweisilbigen Auftakt (P. XIV : 15 *x ne|* gegen 2 *x́ ne*), doch das Hilfsverb zieht den Ton an sich: *mac* erscheint meist im ersten Takt: nur einmal im einsilbigen Auftakt (P. XIV), dagegen 6 mal in erster Hebung.

V. 21 mit clârlîchen liuten.

Die bei den übrigen Versen in Kap. VI vorgeschlagenen Lesungen sind nicht so häufig zu belegen. Doch läßt sich entweder zeigen, daß sie in Wolframs Werken nicht ungewöhnlich sind, oder es ist nachgewiesen worden, daß ihre Eigentümlichkeit irgendwie beabsichtigt ist.

Anhang.

Typisch im zweisilbigen Auftakte erscheinende Wörter.

Von je 100 stumpfen Versen von sicherer Lesung haben

in	einsilbigen	zweisilbigen Auftakt	keinen
Parz. I (1—5)	62	21	17
Parz. XI (553—557)	66	6	28
Parz. XVI (787—792)	66	7	27
Willeh. I (1—6)	65	18	17
Willeh. IX (403—409)	61	18	21

Ohne mich auf Mutmaßungen bezüglich der Entstehungszeit der einzelnen Bücher einzulassen, stelle ich fest, daß einsilbiger Auftakt in Wolframs Epen den größten Raum einnimmt, und seine Häufigkeit, was sein Vorkommen in den einzelnen Büchern anbetrifft, ziemlich konstant ist. Dagegen wechselt die Häufigkeit des zweisilbigen Auftaktes und der Auftaktlosigkeit ganz bedeutend. P. I und W. I und IX ist

das Verhältnis von zweisilbigem Auftakt und Auftaktlosigkeit fast 1 : 1, P. XI und XVI haben wir bedeutend mehr Verse ohne Auftakt.

a) Gewisse Wörter resp. Wortklassen erscheinen nun, entweder im ganzen Werk oder in einzelnen Büchern, im zweisilbigen Auftakte häufiger als im ersten Takte auftaktloser Verse, bisweilen sogar häufiger als im ersten Takte nach einsilbigem Auftakt. Bei zweisilbigen Pronominibus ist das Verhältnis der einzelnen Vorkommensmöglichkeiten folgendermassen:

1. Zweisilbiges Possessivpronomen.

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
im 1. Takt (^ x́ x)	8	7	4	3	3	5	7	3	5	6	7!	11!	6	6	4	2
im Auftakt (x x|)	13	12	14	4	7	11	13	7	15	9	—!	7!	7	12	5	13
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x́ x)	11!	10!	18	10	12	13	28	8	13	6!	7	26	17	22	9	8!

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	
im 1. Takt (^ x́ x)	4	4	6	10	2	1	3	1	9	sichere Fälle
im Auftakt (x x|)	13	9	6	15	11	11	14	6	9	„ „ [1]
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x́ x)	stets mehr Fälle.									

In den meisten Büchern überwiegt zweisilbiger Auftakt die Auftaktlosigkeit.

Nur P. XI ist das Verhältnis umgekehrt. Das Buch hat keinen hierher gehörigen zweisilbigen Auftakt. Selbst, wenn man den beiden klingenden Versen 568. 13 und 569. 25 zweisilbigen Auftakt zuschreibt, so bleibt Auftaktlosigkeit in der Überzahl. P. XII steigt die Zahl der Verse mit Auftakt wieder an. Zählt man die nicht absolut sicheren Verse mit, und nimmt man hierbei die klingenden als auftaktig, so erhält man Gleichheit in der Zahl der Fälle (12 : 12). In P. XI—XII überwiegen also die Verse mit Auftakt nicht. Darum ist hier die Sicherheit, die klingenden Verse mit zweisilbigem Auftakt zu lesen geringer. Aber vielleicht muß man sie nach dem Befunde in

[1]) Für sicher halte ich auch hier und im Folgenden nur die in stumpfen Versen vorkommenden Fälle, die sich auch sonst eindeutig lesen lassen.

den übrigen Büchern orientieren, besonders, wenn andere Kriterien hinzutreten; und ein bedeutendes Kriterium ist für diese Fälle stets die Häufigkeit der schwerklingenden Ausgangsmessung.

Schon die obige Übersicht S. 66 zeigte starkes Überwiegen der auftaktlosen Verse in P. XI. Sollte das eine Bedeutung in Bezug auf die Entstehungsgeschichte des Werkes haben? Ich kann die Erscheinung jedoch zu keiner mir bekannten Entstehungstheorie in Beziehung bringen.

Willehalm III und IX zeigen gleiches Vorkommen. Starkes Überwiegen von Auftakt hat P. XVI, W. V und VI.

Dreisilbige Auftakte mit Possessivpronomen haben P. III 136. 6 *und iwern.* VI 292. 10 *und mîner.* IX 502. 2 *in sîner.* XV 738. 20 *von sîns.* XVI 818. 12 *durch dîner.*

W. V 238. 29 *in sînes.* W. VII 320. 13 *ze iwer,* 345. 4 *nemt mînes.*

Ferner P. XVI 795. 17 *iwer ge-,* 799. 15 *sînen ge-.* W. IV 177. 7 *sîner ge-,* VI 289. 13 *sîne be-.*

Was nun zweifelhafte Verse anbelangt, so werden wir besonders in P. XVI, W. V und VI nicht fehlgehen, wenn wir Verse wie

P. 803. 15 iweriu lêhn von mîme kinde
817. 12 iwerr sêle den tiuvel rouben
818. 29 sînes namen oder sîns geslehtes
821. 9 sîne triwe an im geprîste

W. 252. 1 unseres künnes wol vergolten
252. 10 iwer triwe des gedâhte
252. 17 iwers lônes suln gedenken

mit Auftakt und schwerklingendem Ausgange lesen. Auch P. 647. 15 ist zweisilbiger Auftakt und im 2. Takt *dînes* zu lesen: *dîniu mære und dînes hêrren ger.*

In P. XII habe ich die beiden stumpfen Verse

588. 28 sînen ougen wart nie bekant
und 594. 23 iwer sælde und iwern prîs

zunächst als unsicher angesehen und nicht gezählt, da sich das Fehlen der Senkung im 1. Takt auch durch die Betrachtungen

über den Auftakt beweisen läßt. So ist also in beiden Versen, wenn nichts anderes dagegen spricht, das zweisilbige Substantiv mit 2 Ikten zu lesen: *ougen* ganz sicher, und bei sælde braucht der Hiatus kein Hinderungsgrund zu sein (vgl. 586. 28; 593. 15; 612. 21 und 585. 9; 588. 5).

2. Zweisilbiges Demonstrativpronomen *(diser)*

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
im 1. Takt (∧ x́ x)	3	2	1	3	1	—	2	—	—	2	4	2	3	4	2	(1)
im Auftakt (x x|)	3	1	2	—	5	2	—	1	—	1	—	1	4	2	1	4
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x x)	3	6	2	—	1!	4	2	5	7	—	2	3	3!	2	2	1!

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
im 1. Takt (∧ x́ x)	(1)	—	(1)	—	1	—	—	(1)	2
im Auftakt (x x|)	—	1	2	—	1	3	2	1	2
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x́ x)	—	2	1!	1	—	—!	—!	—	4

Die in der Natur der Wortklasse liegende etwas stärkere Sinnschwere des Demonstrativpronomens schafft hier wohl Ausgleich (vgl. P. I, II, VII, XI, XIV, XV, W. V, IX), doch ist P. V, XII, XVI, W. VI, VII zweisilbiger Auftakt bevorzugt. Zudem müssen sicher im Kontrast stehende Beispiele aus unserer Betrachtung ausscheiden (P. XVI 809. 27, W. I 23. 17, III 114. 16, VIII 393. 5. In der Tabelle sind sie in Klammern gesetzt). P. XI zeigt hier wieder Auftaktfeindlichkeit.

Dreisilbige Auftakte mit *diser* sind vereinzelt: P. III 140. 13 *wer dirre* VIII 416. 26 *der dise.* Ferner P. VI 281. 9 *dise ge-*, W. V 221. 27 *ditze ge-.*

Wenigstens in P. V. XIII, XVI, W. VI, VII wird man ohne Bedenken Verse wie

P. 265. 21 disiu frouwe von dîme zorne
266. 9 dirre frouwen dîne hulde
W. 293. 9 dirre mære swîget stille

mit zweisilbigen Auftakt und schwerklingendem Ausgang lesen dürfen.

P. 517. 7 disiu wurze sol in wol ernern (D wrce)

las Lachmann *wurz* gegen D und einige g. Er wollte wohl

die Betonung im Versanfang schweben lassen[1]), oder *disiu wurz sol'n* lesen, aber im letzteren Falle würde er wohl die Verschmelzung «orthographisch bezeichnet» haben[2]). Es ist sicherlich bei zweisilbigem Auftakte *wurze* zu lesen. Dann lassen sich alle Betonungsschwierigkeiten leicht heben.

P. 647. 13 disen brief gib im in die hant

hat zweisilbigen Auftakt und im 1. Takt keine Senkung.

3. Zweisilbiger unbestimmter Artikel:

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
im 1. Takt (˄x́x)	2	1	6	—	1	2	—	—	1	4	1	—	1	—	1	1
im Auftakt (xx|)	5	5	7	3	2	2	4	—	3	4	4	—	2	2	1	2
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x́x)	2!	4!	5!	3	9	4	5	1	2!	6	1!	4	5	2	2	2

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
im 1. Takt (˄x́x)	1	—	1	1	1	1	—	—	—
im Auftakt (xx|)	1	3	—	2	1	—	1	—	—
im 1. Takt nach einsilb. Auftakt (x x́x)	4	2!	2	3	3	3	3	1	4

Hier ist zweisilbiger Auftakt bevorzugt in P. I II IV VII IX XIV W. II. Hier auch in P. XI. Aber unbestimmter Artikel ist ja auch bedeutend sinnschwächer als die beiden vorher besprochenen Wortklassen. In den übrigen Büchern überwiegt nicht Auftaktlosigkeit, sondern der Befund erweist Unentschiedenheit.

Dreisilbiger Auftakt findet sich P. II 84. 20 *bi einer*, III 129. 17 *zeime* (wenn dieser nicht als zweisilbiger angesehen wird, wozu aber im Grunde nichts zwingt). V. 241. 25 *zeinem*, VII 396. 16 *zeinem*, VIII 408. 23 *an eime (einem)*, IX 458. 16 *bi einer*, 459. 21 *zeiner*, 460. 4 *zeinen*, XIII 663. 18 *zeiner*. W. VI 281. 12 *zeinem*, VII 333. 3 *zeiner*.

Verse wie

P. 81. 2 einer rîchen küneginne

W. 105. 29 eine strâze die er rekande

---

[1]) Abriß der mittelhochdeutschen Metrik (1844) Ausgabe v. Müllenhoff in den Paradigmata zur deutschen Grammatik 2. Aufl. 1867 S. 25. II 2. 1.). Ferner zu Hartmanns Iwein 1118.

[2]) Abriß I 1. 3.) a.).

lese ich also mit zweisilbigem Auftakt und schwerklingender Ausgangsmessung.

b) Noch größer und auffallender ist die Häufigkeit des Vorkommens im zweisilbigen Auftakt bei gewissen einsilbigen Gebilden, wenn diese in der 2. Verssilbe stehen. Man kann hier beinahe von auftaktbildender Kraft sprechen. Es handelt sich um unbetonte Vorsilben und die Negationspartikel *ne.*

1. Unbetonte Vorsilbe in 2. Verssilbe.

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
in 1. Senkung (⏑ x́ x)	13	5	7	14	9	5	6	7	6	5	5	10	8	4	4	5
im Auftakt (x x |)	28	25	32	9	30	18	27	16	29	21	8	11	17	20	29	20

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
in 1. Senkung (⏑ x́ x)	10	11	11	9	8	1	5	6	11
im Auftakt (x x |)	16	19	19	16	22	26	11	13	32

Fremdwörter sind in dieser Tabelle nicht berücksichtigt; sie scheinen öfters betonte Vorsilbe zu haben: z. B. *gezimieret* P. 39. 17, 70. 26, 72. 27 (anders 122. 12); *geflôriert* P. 732. 14, W. 164. 30, 194. 13, 343. 22; *geheistieret* W. 200. 27 (anders 439. 11); *getubieret* W. 431. 15; *gefurriert* W. 443. 20; (dagegen *geparriert* W. 443. 22) *geschumphieret* W. 303. 15 (beachte *entschumphiert* W. 214. 22).

Vor den Vorsilben stehen in zweisilbigem Auftakt die verschiedensten Wörter und Silben, darunter auch solche die vielfach in betonter Stellung gefunden werden:

un- P. 44. 30, 53. 2, 273. 8, 287. 9, 374. 27, etc.

Hilfsverba P. 14. 21, 19. 27, 171. 25, 248. 11, 261. 19, 274. 27, 304. 12, 441. 9 etc.

wol P. 778. 22, W. 377. 25, 419. 23; sogar Vollverb P. 456. 22 *ruocht* und Substantiv P. 6. 19 *hant-* als Kompositionsglied.

Besonders evident ist die Häufigkeit des zweisilbigen Auftaktes W. VI, P. II, dagegen fällt P. IV durch Reichtum an auftaktlosen Versen auf, steht aber allein, denn P. XI hat auch hier einen geringen Überschuß von zweisilbigen Auftakten. Dreisilbige Auftakte mit unbetonter Vorsilbe (hier natürlich in dritter Verssilbe) sind auch noch verhältnismäßig häufig:

P. I 26. 17, *sone ge-* 36. 19 *sine ge-* P. II 83. 20 *sone ge-* P. III 133. 18, 143. 12, 146. 8 *ine ge-*; 144. 30 *ern be-*, 168. 25

sine ge- P. V 269. 28 *si ist be-* 279. 21 *iren ge-* P. VI 281. 9 *dise ge-* 293. 17 *ich hân ge-* 326. 26 *dine ver-*, P. VII 349. 29 *ern be-*, 353. 2 *wan do er-*, 385. 11 *unde en-* P. VIII 419. 24 *ine ge-*, 426. 4 *dane ge-* P. IX 438. 5 *sine be-*, 444. 8 *mir enge-* 485. 30 *so er ver-*. P. XIII 672. 28 *mir ist ge-* P. XIV 685. 19 *mir ist ge-* 686. 29 *solt ich en-* 701. 8 *mir en ge-*, 720. 26 *done ge-*; P. XVI 795. 15 *ine ge-*, 795. 17 *iwer ge-*, 799. 15 *sînen ge-*; W. III 123. 28, 145. 28 *ine ge-*, W. IV 177. 7 *sîner ge-*; W. VI 289. 13 *sîne be-*, 300. 6 *mîne ge-*; W. VII 339. 15 *sine ge-*, 340. 5 *wolde be-*; W. IX 421. 17 *ich enver-*, 447. 10 *manec ge-*.

Reduzierbarer viersilbiger Auftakt: W. V 258. 7 *die wâren ge-*.

Dreisilbige Auftakte mit Vorsilbe in 1. Silbe finden sich nur P. VI 298. 24 *gewinnet*, P. XIV 680. 13 *erkantiu*. Sichere Fälle von zweisilbigen Auftakten mit Vorsilbe in erster Silbe kommen nicht vor. Hier wirkt durchaus die Vorherrschaft des einsilbigen Auftaktes.

Verse wie:

P. 74. 3 die beschutten in mit swerten
W. 287. 20 ich getrûwe ir wol, si sente

sind, obigen Ausführungen gemäß, also mit zweisilbigem Auftakt zu lesen.

Ferner ist hinzuweisen auf W. 122. 29:

Lachmann las

ûf genâde wîl ich (hin) zîn

Mit dem *hin* konnte er nichts anfangen, und macht den Vorschlag es zu streichen. Liest man dagegen mit zweisilbigem Auftakte, so braucht *hin* nicht zu fallen. Es ist also wohl zu lesen:

ûf ge| nâdè wil ích hin zín

ze in wäre ein häßlicher Hiates, der kaum sicher vorkommt. Dagegen ist *zin (= zuo in)* etc. bezeugt (z. B. W. 324. 17 *hin zin*, 123. 16 *zuo zim*). P. 618. 24 las Lachmann gegen die meisten Hss. *da entworht ers mit solhen sitn*, indem er wohl auch die Betonung «schweben lassen» wollte (vgl. Anm. 1, S. 70). Es liegt nichts im Wege, *da entwórht er sí mit sólhen sítn* zu lesen.

2. Negationspartikel in 2. Silbe.

Noch häufiger als Vorsilbe steht die Negationspartikel *ne* im zweisilbigen Auftakte, so häufig, daß man fast von Ausnahmslosigkeit sprechen kann:

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
in 1. Senkung (∧ x́ x)	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
														sichere Fälle		
im Auftakt (x x|)	28	19	25	15	18	31	29	5	19	9	5	14	8	15	13	5

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
in 1. Senkung (∧ x́ x)	—	1	—	—	1	2	1	—	—
im Auftakt (x x|)	6	10	16	9	17	24	11	8	8

Die Auftaktfeindlichkeit von P. XI zeigt sich hier darin, daß bei dem geringen Umfange des Buches doch wenigstens 1 Vers ohne Auftakt den 5 hierhergehörigen Fällen gegenüber steht.

Wie wir schon oben sahen, sind dreisilbige Auftakte mit *ne* häufiger. Die Fälle decken sich mit den bei der Betrachtung der Vorsilben aufgeführten. Außer P. VII 370. 7 *irn dient uns* findet sich kein hierhergehöriger Auftakt, der nicht außer Negationspartikel noch Vorsilbe enthält. Ich wiederhole daher die oben angeführten Auftakte, die, soweit sie hierhergehören, leicht herauszufinden sind, nicht noch einmal.

Zweifelhafte Fälle, die wir nach diesen Ausführungen orientieren können, sind z. B.

P. 12. 10	er endorft im niht versmâhen
P. 25. 7	sine wellent sihes niht mâzen
P. 29. 29	ern kürze im sîne stunde
W. 27. 4	daz envelschen niht die wîsen
W. 51. 16	diene möhten gein den mînen
W. 66. 2	ich enkunde ouch noch enmöhte

Wir schließen auf schwerklingende Ausgangsmessung.

3. Es fragt sich, ob auch Silben anderer Art, einsilbige Wörter von mehr Tongewicht, als zweite Verssilbe so häufig im Auftakt stehen. Ich wähle als Beispiel den einsilbigen Artikel, der sich ja auch meist an das folgende Wort anlehnt:

Parzival Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
in 1. Senkung (∧x́x)	6	17	12	20	35	24	22	11	36	20	14	33	26	27	23	13
im Auftakt (xx|)	7	16	19	3	15	13	9	13	26	11	3	6	18	19	19	25

Willeh. Buch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
in 1. Senkung (∧x́x)	55	33	26	23	31	14	20	19	51
im Auftakt (xx|)	19	15	15	21	37	33	38	30	59

Im P. überwiegt im allgemeinen die Auftaktlosigkeit, IV, V, XI (!), XII bedeutend, nur III und XVI hat mehr Auftakte. Ungefähr Gleichheit herrscht I, II, VIII und etwa XV.

Im W. liegt I—IV überwiegend Auftaktlosigkeit, V—IX Auftakt vor. Man sieht also, daß, wenn sich schwerere Wörter in 2. Verssilbe befinden, der Gebrauch beider Eingangstypen nicht einheitlich ist, und Auftaktlosigkeit zunimmt. Für KAP. VII ist gelegentlich der Gebrauch anderer Einsilber für einzelne Bücher untersucht worden:

Personalpronomen.

Parzival	V	IX	X	XIII	XIV	XV	XVI
in 1. Senkung (∧x́x)	41	37	36	33	33	20	17
im Auftakt (xx|)	8	28	7	4	14	20	9

Willehalm	V	VII
∧x́x	27	26
xx|	16	13

Relativpronomen.

Parzival	I	II	IX	X	Willehalm	V
in 1. Senkung (∧x́x)	1	1	—	—		—
im Auftakt (xx|)	—	—	1	—		—

Einsilbiges Possessivpronomen.

Parzival	I	V	VI	VII	XVI	Willehalm	III	V
in 1. Senkung (∧x́x)	6	2	3	6	4		7	3
im Auftakt (xx|)	1	1	2	2	2		2	5!

Demonstrativpronomen *der*.

Parzival	IV	V	VI	IX
in 1. Senkung (∧x́x)	1	2	1	7
im Auftakt (xx|)	—	—	—	2

Einsilbiges Relativpronomen.

Parzival	V	IX	X	Willehalm	V
in 1. Senkung (∧x́x) *(der)*	—	—	—		—
im Auftakt (xx|)	—	1	—		—

Einsilbige Präposition.

Parzival	V	IX	Willehalm	I	V
in 1. Senkung (^x́x)	15 *(mit)*	1		11	15
im Auftakt (xx|)	—	1		5	5

Einsilbige Konjunktion.

Parzival	V	IX	XII	XIII	XVI
in 1. Senkung (^x́x)	*(daz)* —	*(daz)* 1	*(unt)* —	*(daz)* —	*(unt)* 1
im Auftakt (xx|)	—	1	—	—	—

Willehalm	I	III	IV	V	VI	VII
in 1. Senkung (^x́x)	*(daz)* 1	*(op)* —	*(op)* —	*(unt)* 1	*(op)* —	*(unt)* 2
im Auftakt (xx|)	—	—	—	—	—	—

Einsilbiges Hilfsverb.

Parzival	I	V	IX	XV
in 1. Senkung (^x́x)	20	12 *(bin)*	10 *(bin)*	10
im Auftakt (xx|)	6	5	4	4

Willehalm	IV	VII	VIII	IX
in 1. Senkung (^x́x)	*(bin)* 5	*(hân)* 4	*(bin)* 4	*(bin)* 5
im Auftakt (xx|)	3	1	1	—

In allen untersuchten Büchern, mit Ausnahme von W. V, ist entsprechender Auftakt stets in der Minderzahl.

Eine weitere Frage ist, ob Einsilber in 1. Verssilbe eher den Ton auf sich ziehen, als im zweisilbigen Auftakte stehen.

Bei den Pronominibus geschieht Ersteres, obgleich es in manchen Büchern scheint, als sei zweisilbiger Auftakt in der Überzahl. Letzteres ist aber nur ein Beweis für das über unbetonte Vorsilbe und Negationspartikel gesagte:

Demonstrativpronomen in 1. Silbe.

Parzival	IV	V	VI	IX (mit rel.)	Willehalm	I	V
^x́x	4	8	7	15		4	3
x = Vorsilbe	1	1	—	1		—	—
x = *ne*	—	—	—	—		—	—
bleibt	3	7	7	14		4	3
xx|	2	5	8	15		7	4
x = Vorsilbe	2	4	2	5		4	4
x = Neg-part.	—	1	3	3		1	—
bleibt	—	—	3	7		2	—

Personalpronomen.

Parzival	VIII	IX	XIV	XV
∧ x́ x	6	13	12	10
x = Vorsilbe	3	2	1	1
x = Neg-Part.	—	—	1	—
bleibt	3	11	10	9
x̀ x|	11	28	20	19
x = Vorsilbe	6	11	8	6
x = Neg-Part	2	14	7	6
bleibt	3	3	5	7

Bestimmter Artikel.

Willehalm	V
∧ x́ x	—
x̀ x|	3
x = Vorsilbe	3
bleibt	—

Schon an sich in der Überzahl ist Auftaktlosigkeit bei Relativpronomen in

Willehalm		I	V
∧ x́ x	(der)	13	31
x̀ x|		5	5

Anders verhält es sich bei Konjunktionen. Hier folgt selten Vorsilbe oder *ne*, und trotzdem überwiegt teilweise zweisilbiger Auftakt.

Für *unt* habe ich die Untersuchung durch beide Werke hindurch ausgeführt:

unt in 1. Silbe

Parzival	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIV	XV	XVI
∧ únt x	7	2	3	3	5	2	2	3	8	—	2(-1)	6	9	4	6	7
unt x|	4(-1)	6	2	1(-1)	5	4	5	4(-2)	12	5(-1)	—	5	7	4	5	3

Willehalm	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
∧ únt x	15	7	2	9	12	2	2	9	7
unt x|	7	7	5	11(-2)	19	10(-2)	11	7	15

In Klammern stehen die abzuziehenden Fälle mit unbetonter Vorsilbe oder Negationspartikel.

P. 770 und 772 sind in der Tabelle nicht berücksichtigt, sie enthalten 9 mal *unt der*, 14 mal *unt von*, 3 mal *unt den* unbetont im Verseingang.

Ähnlich wie bei *unt* schwankt der Gebrauch bei der Konjunktion *daz*

Parzival	V	IX	XI	XIII	Willehalm	I	V
^ dáz x	9	9	7	9		6	10
daz x|	2	14	1	3		6	12

Hier zeigt sich wieder vor allem die Abneigung gegen Auftakt in P. XI. Die hier zusammengestellten Erhebungen über die Häufigkeit des Vorkommens von gewissem Wortmaterial im Auftakt können Anhaltspunkte für die Lesung zweifelhafter Verse geben. Dazu müssen freilich wieder, damit man ganz sicher gehen kann, andere Beweismittel treten, die meist widerum das Ethos der Verse betreffen. Für die Frage, ob Auftakt oder nicht, kommt besonders der Nachweis in Betracht, daß der Dichter, um Eintönigkeit zu vermeiden, Abwechslung im Rhythmus gesucht hat. Einwandfreien Beweis, daß Wolfram solche Tendenzen verfolgt, liefern die sicheren Verse P. 600. 10 (gegen 600. 9) und 605. 24 (gegen 605. 22).

Durch die Betrachtungen in den Kapiteln VI und VII sind wir genötigt, aus der Reihe der möglichen dreisilbigen Auftakte eine bedeutende Anzahl zu streichen. Auch wenn wir Sicheres über die von Wolfram beliebten Kürzungen wissen, wird sich wohl herausstellen, daß der dreisilbige Auftakt bei ihm nicht allzu häufig ist, sondern nur als Darstellungsmittel eine bedeutendere Rolle spielt (Kap. III). Das stimmt zu dem, was über des Dichters Kunst überhaupt gesagt worden ist.

Auch aus Kapitel VI wird klar geworden sein, daß es Wolfram nicht auf die Silbenzahl ankommt, sondern auf die Wirkung. Seine hier besprochenen Auftakte haben ihre Kraft durch die Schwere, die freilich oft mit Dreisilbigkeit verbunden ist.

Aber wir müssen ja feststellen, worin die Wirkung unseres Dichters besteht, und da wird es bisweilen auch ohne Nachrechnen nicht gehen. Wollen wir doch die Formel finden, die uns seine Technik erklären soll. Und diese seine Kunst ent-

hält neben vielem sehr Schönen auch Sonderbarkeiten, die uns nicht recht verständlich sind. So sieht mancher Vers mit dreisilbigem Auftakt aus wie ein Versuch, der nicht ganz gelungen ist. Die Vollendung, die wir bei Hartmann und Gotfrid finden, fehlt bei Wolfram[1]). Aber sollte dieser Mangel nicht doch eine Tugend sein? Kann man sich Wolframs Verse anders denken? Das Suchen und Versuchen gehört zu seinem Stil wie zu seinem Stoff. So wie seine Helden ist er ein Sucher, ein Suchender in Bezug auf Welterklärung, Lebensführung und Gedankenausdruck, mit dem ja die Metrik eng verbunden ist. Wie dem Dichter des Epos vom Burgundenuntergang war auch ihm, wenigstens für einzelne Stellen seiner Epen, das Reimpaar zu niedlich[2]), darum sucht er es an diesen Stellen strenger und ernster zu machen. Es ist ja auch kein Zufall, daß grade er in einer neuen epischen Strophe ein neues Ausdrucksmittel zu finden hoffte[3]).

Im großen kunstgeschichtlichen Zusammenhange stellt Wolfram also eher einen Übergangstypus dar. Der Grund dafür ist, daß er bei seiner erstaunlichen Vielseitigkeit jeden einschränkenden, ausschließlichen Standpunkt von selbst vermeiden mußte. So ist, wenn man ihm «dunklen Stil», den man dem Asianismus an die Seite stellt, zuschreibt, damit sein Wesen und seine Kunst auch nicht erschöpfend bezeichnet[4]). Denn es gibt viele Stellen in seinen Werken, an denen er recht klar ist, und auch wohl von einem nicht ritterlichen Publikum verstanden wurde. Dort, wo er in seiner ganzen Treuherzigkeit vor uns steht, etwa wo er von sich selbst oder seiner Familie spricht, findet sich kein Schwulst. Wie wahr klingt die berühmte Stelle mit dem Seufzer: *Cundwîr âmûrs* P. 283. 7[5]). Keiner seiner Zeitgenossen kann so zu unserem Herzen sprechen.

Zwei große Feinde hat die Poesie: die Erstarrung des Stils und die Erstarrung der Metrik. Jede Epigonendichtung legt

---

[1]) Ehrismann a. a. O. S. 269.

[2]) Heusler. Nibelungensage und Nibelungenlied. Dortmund 1921. S. 61.

[3]) Heusler, Deutsche Versgeschichte Bd. 2 § 600.

[4]) Ehrismann a. a. O. S. 264. 267.

[5]) v. Kraus. Metrische Untersuchungen 2. Excurs S. 214.

davon Zeugnis ab. Bei unseren drei großen mittelhochdeutschen Epikern ist überall noch blühendes Leben, aber Hartmann deutet durch seine Sprache auf die erstere hin, Gotfrids Metrik trägt den Keim der letzteren in sich. Wolfram ist auch in seiner Metrik schwerer zu verstehen als die beiden anderen. Aber, wenn wir uns in ihn versenken, kann er uns wohl lehren, was lebendige und lebensfähige Kunst ist.

Wolfram erfüllt das rhythmische Schema, das glücklicherweise mehr Spielraum ließ als Lachmann wollte, mit einer Sprache, die er je nach dem Gefühlsgehalt unendlich variieren konnte, und wobei ihm jedes Mittel recht war. Gewisse Stilrichtungen, die man als Barocktendenz bezeichnet hat[1]), weisen nicht auf den Verfall seiner Kunstepoche, sondern eher auf eine neue Blütezeit, die freilich infolge von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen und fremden Einflüssen sich nicht voll entwickeln konnte.

Seit wir erkannt haben, daß Lachmanns metrische Theorie sich in ihrer ganzen Schärfe wissenschaftlich nicht halten läßt, haben wir wohl eine Grundlage verloren, auf der sich fürs Erste gut bauen ließ, die aber auch teilweise die klare Einsicht in den Stil der Dichtungen verhinderte. Dies dürfte vor allem bei Wolfram zutreffen. Grade er verdient also besondere Beachtung.

---

[1]) Petersen, Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik. Leipzig 1926. S. 165.

Lebenslauf.

Als Sohn des jetzt verstorbenen Eisenbahnbetriebssekretärs Gustav Paul und seiner Ehefrau Pauline geb. Henning wurde ich, Otto Albert Paul, am 4. Mai 1888 in Berlin geboren. Ich bin evangelischer Konfession.

Meine höhere Schulbildung empfing ich zunächst auf der 10., dann auf der 13. Realschule zu Berlin, ferner auf der Friedrichswerderschen Oberrealschule daselbst. Diese verließ ich Ostern 1908 wegen schwerer Erkrankung. Nach der langsamen Genesung, deren Zeit ich zum Teil zu meiner Fortbildung benutzen konnte, setzte ich den Schulbesuch 1913 an der Oberrealschule zu Berlin-Pankow fort. Diese Anstalt verließ ich 1915 mit dem Zeugnis der Reife. Zum Felddienst war ich unbrauchbar. Von Sommer 1915 bis Winter 1923-24 war ich an der Universität Berlin immatrikuliert, wo ich alte Sprachen (zum Zwecke der Ergänzungsprüfung), Germanische Philologie, Arische Philologie u. vergl. Sprachkunde, Religionsgeschichte, Philosophie, Kunst- und Kulturgeschichte bei den Herren Professoren resp. Dozenten Roethe, Roediger, L. Geiger, Heusler, Neckel, Brandl, Schneider, Herrmann, Luft, Lüders, Sachau, W. Schulze, Kuno Meyer, Hartmann, v. Harnack, Runze, Beckh, F. J. Schmidt, Frischeisen-Köhler, Lasson, Dessoir, Goldschmidt, Haseloff, Zimmermann, Frey, Fischel, Fleischer, J. Wolf, Dragendorff, Breysig, E. Thomas und Drach studierte. 1917 war ich im vaterländischen Hilfsdienst tätig, aus dem ich Januar 1918 wegen Krankheit entlassen wurde. Neue Erkrankung, die mich 1919 auch zum Aufenthalt in einem Sanatorium zwang, und andere Zufälle verhinderten in der letzten Zeit meines Aufenthaltes an der Berliner Universität ein geordnetes Studium. Dies war erst wieder möglich, als ich 1924 die Universität München bezog. Hier nahm ich das Studium der Deutschen und Iranischen Philologie sowie der allgemeinen Religionswissenschaft wieder auf. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren v. Kraus, Muncker, Schnitzer, Hommel, Geyser, A. Fischer und beteiligte mich tätig an den Übungen der Herren v. Kraus, Geiger, Leumann, Schnitzer. Im März 1926 bestand ich die Ergänzungsprüfung in Latein.

Allen meinen Lehrern spreche ich für die vielseitigen Anregungen und Förderungen meinen ergebensten Dank aus. Den Verstorbenen unter ihnen bewahre ich ein treues Andenken. Ganz besonders verpflichtet fühle ich mich gegen Herrn Geheimrat v. Kraus, der mich bei der Abfassung der Dissertation oft mit seinem Rate unterstützte und mir manche Anregung zur Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse gab.